



Batschkaer Spuren



Ungarndeutsche Nachrichten aus Baje/Baja

Nr. 41
Dezember
2015



*„Nikolaus,
du guter Mann...“*



*Batschka
Deutscher Kulturverein*

Foto: ManFred



Schwabenfest in Surgetin



Die Mitglieder des Batschka Deutschen Kulturvereins in Mariazell



Éva Krausz und die Hajoscher Blaskapelle in Nadwar



Sarolta Sándorfi, Emil Jámbor und Flávia Schauer



Almascher Chor



Das Publikum des deutschen Kulturabends in Nadwar



Gemeinsames Singen beim Nikolausfest des Batschka Deutschen Kulturvereins



Gedenkfeier

Gedenkfeier zu Ehren der zur Zwangsarbeit verschleppten Ungarndeutschen

An der Wand der Bajaer Innenstädtischen Kirche wurde am 01. November der Opfer der „Malenkij Robot“ gedacht. Mit feuriger Platzmusik - Polka Nr. 37 und 38. von Josef Aubert, Altes Dorfwirtshaus Polka, Brautschau Polka, Das Lustige Mädchen Polka, Erzherzog Salvador Marsch, Jugend voran Marsch von Konrad Habich, Ich hat' einen Kameraden - begrüßte die Wemender Jugendblaskapelle unter der Leitung von Johann Hahn die eingeladenen in- und ausländischen Gäste, die Vertreter der ungarndeutschen Selbstverwaltungen der Batschkaer Region. Nach der



ungarndeutschen und ungarischen Hymne sang der Rosenkranzchor des Heiligen Ladislaus Christlichen



Kindergartens mit der musikalischen Begleitung von Josef Emmert die Lieder – So leb' denn wohl du stilles Haus, Soweit entfernt aus ihrer Heimat, Heute in der Nacht, bin ich



aufgewacht und hab' geweinet. Vor Weihnachten, im Dezember 1944 begann für unsere Volksgruppe die tragische Heimsuchung, Malenkij Robot (zynisch kleine Arbeit genannt). Zuerst hieß es, dass man noch den stehenden Mais hinter der Frontlinie ernten müsse und in zwei Wochen alle

wieder zu Hause seien. Davon wurde eine mehrjährige Zwangsarbeit in der Sowjetunion. Die war Strafmaßnahme des damaligen kommunistischen Systems mir der knechtischen Unterstützung der damaligen Verantwortlichen in Ungarn, ein Racheakt gegen unschuldige Menschen, eine kollektive barbarische Bestrafung. Grund der Verschleppung: weil sie „bloß Deutsche waren“. Von dieser kleinen 'Arbeit'



kehrten viele nie wieder in die geliebte Heimat, zur Familie zurück. Die Schülerinnen und Schüler des Ungarndeutschen Bildungszentrums mit der Leitung des Lehrers Alfred Manz schilderten mit Texten, Erinnerungen, Tagebuchauszügen das harte Schicksal, die extremen Wetterverhältnisse, die niedrigen Temperaturen, die menschenunwürdigen



Unterkunfts- und Verpflegungsverhältnisse, die miserable medizinische Versorgung, die viele nicht überlebten. Folgende Organisationen legten die Kränze des Gedenkens nieder: Deutsche Selbstverwaltung der Stadt Baja, Batschka Deutscher Kulturverein, das Ungarndeutsche Bildungszentrum und die Selbstverwaltung aus Kiskassa, der Christliche Kindergarten des Bajaer St. László-Bildungszentrums, Garaer Deutsche Selbstverwaltung, Almascher Deutsche Selbstverwaltung, Waschkuter Deutsche Selbstverwaltung. Zu Ehren der unschuldigen Opfer, der Verstorbenen haben die Anwesenden Kerzen angezündet. Die Anwesenden beteten ein Vaterunser für die in der Sowjetunion verstorbenen Opfer. Die Gedenkfeier wurde mit der durch den Pfarrer Matthias Schindler gelebrierten deutschsprachigen Festmesse abgeschlossen.

HeLi

Jubiläum

Traditionsbewusst und innovativ - 20 Jahre Kindergarten und Grundschule im UBZ Baja

1995 ist durch die Eröffnung des Kindergartens und der Grundschule aus dem deutschsprachigen Gymnasium in Baje/Baja das erste komplexe Bildungszentrum der Ungarndeutschen entstanden. Der 20. Geburtstag der Institution wurde vom 2. – 7. November mit einer Projektwoche gefeiert, bei der die Traditionspflege und die modernen Erziehungs- bzw. Unterrichtsmethoden – all das natürlich in deutscher Sprache – problemlos unter einen Hut gebracht werden konnten. Abwechslungsreiche Beschäftigungen für die Schüler und ein Treffen mit Erfahrungsaustausch für die Lehrer von 16 Nationalitätenschulen der Region krönten die Woche und sorgten für die „Nachhaltigkeit“ der Jubiläumsfeier.



„Mit 178 Schülern in 6 Klassen und 19 Lehrern wurde 1995 das erste Schuljahr gestartet“ – erinnerte sich die Hauptdirektorin des UBZ Gabriella Scherer an die Anfänge. „In diesem Schuljahr werden in unserer Grundschule in 19 Klassen 398 Schüler von 37 Pädagogen – darunter zwei deutsche Gastlehrer – unterrichtet.“



Die starke Nachfrage ist der deutschen Unterrichtssprache, dem breiten Spektrum der Lernmethoden und Freizeitbeschäftigungen und nicht zuletzt der freundlichen Atmosphäre der Schule zu verdanken. Davon zeugen auch die Schülerarbeiten – Zeichnungen, Gedichte und

Erzählungen – sowie die vielen Fotos über die vergangenen 20 Jahre, die in der Aula der Grundschule zu besichtigen sind. Die Ausstellungseröffnung, zu der die Kuratoriumsmitglieder der UBZ-Trägerstiftung, die Vertreter der Stadt Baja und der unterschiedlichen ungarndeutschen Organisationen sowie ehemalige Lehrer der



Schule eingeladen waren, bedeutete den Startschuss für die Jubiläums-Projektwoche. Da wurde jeden Tag gesungen und getanzt, Maisblätterpuppen gebastelt, Lebkuchen verziert und „Krampiara- Pletzla“ gebacken, und sogar die Jungs haben ausprobiert, wie man mit Garn und Nadel eine Kreuzstickerei anfertigt.



Am Freitag durften auch die Gäste – Pädagogen der deutschen Nationalitätengrundschulen – miterleben, wie bunt es im UBZ zugeht. In den zum Besuch angebotenen Unterrichtsstunden konnten sie beobachten, wie die unterschiedlichen kooperativen Methoden in den deutschsprachigen Stunden eingesetzt werden können. Danach folgte die musikalische Aufführung der Kindergartenkinder, bei der aus der kleinen Raupe Nimmersatt ein wunderbarer Schmetterling wurde. Auch die

Zweitklässler haben eine Überraschung vorbereitet: Sie haben am Eingang der Schule eine Zeitkapsel mit ihren Zeichnungen vergraben, die sie in 10 Jahren als Abiturienten des UBZ wieder aus dem Boden herausholen wollen. Mit diesem schönen Gedanken und den bunten Luftballons, die sie im Hof fliegen ließen, haben die Schüler ihre enge Verbindung zur Schule demonstriert.

Die Werkstattarbeit der Lehrer wurde am Nachmittag in Gesprächskreisen fortgesetzt. Es wurden die Erfahrungen über den deutschsprachigen Unterricht, über die Ganztagschule und über weitere aktuelle Fragen ausgetauscht. Am Samstagvormittag hielten namhafte ungarndeutsche Experten, Maria Karsai-Gasser, Josef Michaelis und Maria Frey praxisorientierte Vorträge über Kindergartenerziehung bzw. Deutsch- und Volkskundeunterricht. Laut ihrer Rückmeldungen haben alle Teilnehmer des Jubiläumstreffens die Veranstaltung als gewinnbringend empfunden. Man habe die eigene

Methodenkiste bereichern, Bekanntschaften schließen und „gute Übungen“ austauschen können.

„Zwischen dem UBZ Baja und dem Valeria Koch Schulzentrum Pécs besteht seit vielen Jahren eine so gute Zusammenarbeit, dass man die zwei Bildungseinrichtungen nicht einfach Partnerschulen, sondern ‚Geschwisterschulen‘ nennen könnte“ – äußerte sich Ibolya Engländer-Hock, LdU-Beirätin für Bildungsangelegenheiten und Direktorin des Fünfkirchner Schulzentrums.

Das erfolgreiche Jubiläumstreffen wird – das hoffen die Organisatoren – zur Förderung der Zusammenarbeit zwischen weiteren Nationalitätenschulen und zum Beginn einer Netzbildung im Interesse der Schüler aktivierenden Deutsch- und Volkskundeunterrichts beitragen können.

Theresia Szauter

Leiterin der Einheitlichen Schule des UBZ

Ausstellungen

Das Dorf der Ausstellungen Geresdlak/Geresdlak

In der Organisation des Deutschen Vereins von Geresdlak wurden am ersten Adventssonntag 2015 neue Ausstellungen eröffnet. **Balázs Schulteisz** Vorsitzender der Deutschen Selbstverwaltung Geresdlak und **Zoltán Schmidt** Vizevorsitzender der Deutschen Selbstverwaltung des Komitates Branau sprachen die Eröffnungsreden.

Das neue Lebkuchendorf zeigt dieses Jahr nicht nur die Gebäude der Institutionen und die Straßen des Dorfes, sondern gibt Einblick u.a. auch in die bunte Märchenwelt der Gebrüder Grimm: Szenen aus den Märchen Rotkäppchen und Schneewittchen sind aus Lebkuchen dargestellt.



Ein Kuriosum bedeutet die neue Ausstellung von Betttüchern mit wunderschönen Farben und abwechslungsreichen Mustern. Viele von den ausgestellten Prachtstücken wurden von der Selbstverwaltung für das Museum gekauft. Die in Bauernhäusern der Ungarndeutschen heute noch eingerichteten *fetr Stuwen* (vordere Stuben) wurden fotografiert und auch diese Fotos bereichern das Ausstellungsmaterial. Zu besichtigen sind außerdem die ehemaligen Werkzeuge einer Schusterwerkstatt, die sich als Spende im Sitz der Deutschen Selbstverwaltung Geresdlak befinden.

Nun haben Besucher des Dorfes die Möglichkeit, sechs landesweit einmalige Ausstellungen und dadurch sechs Bereiche der Kultur der Ungarndeutschen kennen zu lernen und hautnah zu erleben. Die Deutsche Selbstverwaltung lädt alle Interessenten zu einer Rundreise in der ungarndeutschen

Kultur herzlich ein. Besuchen auch Sie das Heimatmuseum, das Puppenmuseum, die Handarbeit-Ausstellung, die Kopftuch-Schultertuch-Ausstellung, die Lebkuchen-Ausstellung und die neue Betttücher-Ausstellung in Geresdlak.

Die Deutsche Selbstverwaltung plant für das Jahr 2016 einen Besuch im „Zentrum“, in Budapest, aber auch das Konzipieren einer Wanderausstellung ist im Gange mit dem Ziel, den Schatz und das materielle Erbe der Geresdlaker auch in anderen Ortschaften mit Herz und Seele vorstellen zu können.

Ein besonderer Dank für das Engagement und die freundliche Zusendung des Fotos geht an **Frau Margit Schulteisz** in Geresdlak!

Anmeldung: Tel.: 06 20/ 52 99 753, E-Mail: schultimargit@gmail.com

MJM

Waschkut/Vaskút

Stefan Raile *Meine Kindheit am Rande der Puszta – Teil 8* -Ein Versuch zu bewahren-

Stefan Schoblocher wurde in Waschkut/Vaskút geboren und als Kind mit seiner Familie nach Deutschland vertrieben. Zurzeit lebt er in Jena als freier Schriftsteller und ist unter dem Pseudonym **Stefan Raile** tätig. In mehreren Folgen veröffentlichen wir seine Erinnerungen an seine Kindheit in Waschkut.
(Teil 1- 7 siehe Batschkaer Spuren Nr. 34-40)

17

Zwei Tage später hockte ich nach dem Frühstück neben Edit vor unsrem Haus auf der Erde. Jedes Mal, wenn wir, um von unsrem Eis zu lecken, die Hand hoben, sie die linke, ich die rechte, berührten wir uns mit den Armen. Wir lehnten die Rücken gegen den Sockel, noch ein bisschen fröstelnd unter der Kühle, die in der Nacht geherrscht hatte, aber auch schon etwas erwärmt von der Sonne, die grell am wolkenlosen Himmel hing. Es würde, wie der alte Klock zuweilen sagte, einen der im August häufigen Puszatage geben, die er so bezeichnete, wenn sie trocken, heiß und wildstill waren. Und regte sich doch mal ein Lüftchen, schürte es, schien mir, eher noch die Glut, als dass es sie gemildert hätte.

Obwohl wir mit halb geschlossenen Augen vor uns hinträumten, nahm ich alles wahr, was ringsum geschah: Im Geäst einer Akazie gurrten zwei Wildtauben, aus einem der gegenüberliegenden Höfe drang Hundegebell, von der nahen Schmiede hallten Hammerschläge, wehte ein leicht brandiger Geruch herüber, aus dem feuchten Gras, das auf dem vom schmalen, seichten Kanal halbierten Mittelstreifen wuchs, stieg hauchdünner Dampf, mehrere Sperlinge, die sich auf dem Fahrweg um ein paar Körner stritten, flatterten empor, weil sich ein Pferdewagen näherte, dessen Räder reichlich Staub hoch wirbelten. Um meine Augen zu schützen, schloss ich sie ganz. Während ich sie wieder öffnete, erkannte ich, dass es dunkler geworden war. Vor der Sonne schwebte, einem dichten, ausgefransten Schleier gleich, eine violettfarbene, schwarz geränderte Wolke, die nur schwaches, unwirkliches Licht durchließ.

Ein Seitenblick zeigte mir, dass auch Edit verstört wirkte, und als wenig später straßenabwärts in mehrere Häuser Gendarmen gingen, eilten wir, von Sorge erfüllt, nach Hause. Weder meine Eltern, die in der Werkstatt arbeiteten noch Großmutter, die in der Sommerküche hantierte, hatten etwas bemerkt. Als sie ins Freie kamen, war die Wolke verschwunden, strahlte die Sonne wie vorher.

Dennoch übertrug sich meine Unruhe auf die andren, weil sie wussten, was die Gendarmen in den Häusern wollten. Bis heute ist mir rätselhaft, warum wir uns nicht auf das vorbereiteten, was auch uns drohen konnte. Fürchteten meine Leute, sonst das Schicksal herauszufordern? Oder vertrauten sie auf das mit Siegel und Unterschrift versehene Papier vom Gemeindeamt? Glaubten sie wirklich, es reichte, nicht dem „Volksbund“ angehört, sich redlich verhalten und pünktlich die Steuern bezahlt zu haben, um verschont zu werden? Begriffen sie nicht, dass längst niemand mehr die Frage nach Schuld oder Unschuld stellte? Es zählte nur, wo die Telepes einziehen wollten, und ich konnte mir kaum vorstellen, dass sie unser keine acht Jahre altes Haus verschmähen würden. Aber da Vater noch ein Wagenrad vollendete, als wäre nichts

geschehen, Mutter wie geplant Brot backte und das Mittagessen vorbereitete, Großmutter unverdrossen Unkraut im Garten jätete, wollte ich ihnen nicht nachstehen. Darum brachte ich meinen Seidenraupen, die ich in einem Karton auf dem Boden hielt, frische Maulbeerblätter, spielte mit Betyár, erntete eine Wassermelone und ließ sie zum Kühlen in den Ziehbrunnen hinab.

Als wir dann auf dem efeumrankten Säulengang am Mittagstisch saßen, unfähig nun, unsre Unruhe voreinander zu verbergen, hörten wir das Tor knarren und sahen, wie ein Gendarm rasch näher kam. Vor Vater blieb er stehen, zog ein Papier heraus und hielt es ihm entgegen.

„Ihr müsst das Land verlassen“, sagte er. „Nur was in einer Stunde gepackt ist, darf mitgenommen werden.“

Wir liefen sofort in die Zimmer, um das, was wir versäumt hatten, vielleicht noch auszugleichen. Doch der Zeitdruck überforderte uns, und so bündelten wir kopflos, was uns in die Hände geriet. Der noch junge Gendarm, der ein Oberlippenbärtchen trug und ständig in unsrer Nähe blieb, ließ sich Mutters goldene Ohringe geben und steckte sie lächelnd ein. Später entdeckte er auch die neue braune Ledertasche, die im folgenden Schuljahr meinen, durch die vielen Rangeleien mit den Telepes-Jungen schäbig gewordenen, Ranzen ablösen sollte, und nahm sie an sich. Verstört durch das Geschehen und bekümmert darüber, dass wir nicht nur Haus, Werkstatt, Kuh, Schweine und Geflügel, sondern auch Betyár und Schneewittchen zurücklassen mussten, vergaß ich die Melone, die im Ziehbrunnen schwamm. Es war eine prächtige Frucht, wie man sie nur selten erntet.

Ehe die Stunde verstrichen war, bremste draußen ein LKW. Der Gendarm beobachtete ungerührt, wie wir unsre Habseligkeiten, die wir großenteils in Strohsäcke gesteckt hatten, hastig aufluden. Als ich ein letztes Mal zu Betyár eilen wollte, hielt er mich mit derbem Griff zurück. Vom Lastwagen, der ruckartig anfuhr, sah ich den Hund vorm Tor stehen, bis er hinter der Staubwolke, die aufstob, verschwand.

Mit Edit konnte ich an jenem fernen Tag, als wir für sehr lange Zeit getrennt wurden – es war der 18. August 1947 – nicht mehr reden. Erst im Frühherbst 1959 durfte ich erstmals als Gast nach Vaskút reisen. Wie unsre Begegnung verlief, erzählt mein Text „Wiedersehen“:

Als ich zwölf Jahre, nachdem man uns ausgewiesen hatte, das Dorf besuchte, blieb mir kaum Zeit, unser von Telepes bewohntes Haus zu betrachten, weil nebenan Edit aus dem Tor trat und mir entgegeneilte. Sie gefiel mir noch mehr als auf den Bildern, die sie mir geschickt hatte, und während wir uns umarmten, roch ich den Duft ihrer langen, blonden Haare, der mir sogleich vertraut erschien. Alles Übrige an ihr aber blieb mir beharrlich fremd, obwohl sie mich wie ihre

Eltern, die das kleine Gehöft behalten durften, weil es kein Ungar haben wollte, mit unverminderter Freundlichkeit behandelte.

War es nur die lange, fern voneinander verbrachte, Zeitspanne, die uns entzweite, oder bildete der Umstand, dass wir unter so verschiedenen Bedingungen groß geworden waren, den Grund dafür, dass es nicht möglich schien, das Trennende zu überwinden? Doch als wir zum Teich wanderten, wo wir früher oft gewesen waren, glaubte ich für kurze Zeit, dass es geschehen könnte. Sobald wir das Ufer erreichten, tauchte auf der andren Seite gerade die Sonne in einen Buchenwipfel. Der Teich schimmerte rötlich, das Schilf schien zu glühen, die Bäume warfen schwarze, zipflige Schatten, weit drüben schwamm eine feurige Kugel, deren gleißender Schein uns blendete.

War es die Stimmung, die Edit erregte, oder dachte auch sie daran, wie ich während unsres Ausflugs nach Baja einst flache Kiesel geworfen hatte?

Als sie einen Stein aufhob, begriff ich, dass sie sich wirklich erinnerte. „Bringst du’s noch?“, fragte sie.

„Vielleicht.“

Einerseits spornte mich ihre Erwartung an, andererseits merkte ich, dass ich verkrampfte. So würde ich kaum sieben Berührungen schaffen, wie es mir bei meinem besten Versuch am Ufer der Sugovica gelungen war. Das Geschoss streifte nur einmal den Teich, hüpfte ein Stück und ging unter.

„Noch einen.“

Nun tippte der Kiesel viermal auf.

„Alle guten Dinge sind drei“, rief Edit und reichte mir ein stark abgeplattetes Steinchen.

Während ich es warf, beugte ich mich weit vor, verfolgte gespannt den Flug und zählte: drei, vier, fünf. Danach startete ich auf den Teich. Er verlor rasch an Glanz, das Wasser wurde tintig. Die Kugel schrumpfte zum Funken, der flackerte ein bisschen, torkelte in die Tiefe und erlosch.

„Schade“, hörte ich Edit sagen, und das Wort verdrängte meine letzte Hoffnung.

Die LKW-Fahrt endete am Dorfrand auf dem großen Bahnhofsvorplatz. Dort standen oder saßen schon Dutzende von Familien neben ihren Bündeln. Nachdem wir, vom Gendarmen gedrängt, unsre Packen abgeladen und zu einer noch freien Fläche getragen hatten, blickte ich mich nach Edit, Feri und Christian um. Doch ich vermochte sie nirgends zu entdecken. Dafür erkannte ich andre Leute, auch etliche Mitschüler, und ein Stück entfernt, den gebeugten Rücken mir zugewandt, hockte der alte Ternay.

Ehe ich zu ihm gehen konnte, wurde ich durch Großmutter abgelenkt. Ihr fiel ein, dass sie ihre Lesebrille in der Sommerküche vergessen hatte. Weil ihr ungewiss schien, wann und wo sich ein Ersatz besorgen ließe, entschloss sie sich, noch einmal heimzugehen, als bekannt wurde, dass der Zug erst in einigen Stunden eintreffen sollte. Die Entschiedenheit, mit der sie gegen unsren Versuch, sie von ihrem Vorhaben abzuhalten, Widerstand leistete, ließ mich glauben, dass sie nicht nur die Absicht trieb, ihre Brille wiederzuerlangen, sondern ebenso der Wusch, den auf seiner Grundfläche schachbrettartig angelegten Ort, in dem sie jedes Haus, jeden Weg, jeden Winkel kannte, nicht für immer zu verlassen, ohne Abschied genommen zu haben.

Während ich beklommen beobachtete, wie sie sich, den Kopf geneigt, als ob sie etwas suchte, verstohlen dem

Schilfstreifen näherte, der auf einem längeren Stück den Bahnhofsvorplatz begrenzte, fürchtete ich, dass einer der Gendarmen, die eine weiträumige Postenkette bildeten, sie zurückweisen würde. Doch die Männer, vom langen Stehen in der sengenden Hitze erschlaft, nahmen nicht wahr, wie Großmutter die Ankunft eines neuen Lastwagens, der mit seinem Motorengeräusch die Aufmerksamkeit auf sich zog, geschickt ausnutzte. Durch Buschwerk gedeckt, passierte sie die Absperrung und verschwand im Rohr. Mühelos fand sie den festen Pfad, der aus dem morastigen Abschnitt führte, überquerte eine von Schafen abgegraste Wiese und betrat einen sandigen Pfad, auf dem sie ins Dorf gelangte.

Als sie die Postgasse erreichte, auf der sie unzählige Male gegangen war, spürte sie plötzlich ihren Herzschlag und merkte, wie das Blut hart in den Schläfen zu pochen begann. Ihr Blick wurde unscharf, sie taumelte und musste sich, um nicht zu stürzen, an einen Baum lehnen.

So erblickte ich sie, während ich um die Ecke bog. Davon überzeugt, dass sie meine Hilfe brauchen würde, war ich ihr, indem ich die Posten wie sie überlistete, heimlich gefolgt.

Ich lief besorgt schneller, erreichte sie aber erst, als sie schon weitergehen wollte. Mein Auftauchen schien sie nicht zu überraschen. Sie fasste nach meiner Hand und setzte den Weg mit mir fort.

Wir begegneten niemand, als hätten sich alle in ihre Häuser zurückgezogen, um zwischen Hoffen und Bangen abzuwarten, ob auch zu ihnen ein Gendarm käme. Um nicht kurz vorm Ziel noch aufgehalten zu werden, bog Großmutter in eine Sackgasse ab. Wir schlüpfen durch eine Lücke in der Buchenhecke und näherten uns über schmale Gartenwege unsrem Anwesen von der Rückseite.

Zwischen den hochgerankten Weinstöcken hinterm Maisschuppen kniete sich Großmutter nieder und nahm eine der schillernden Trauben ab. Während sie eine Beere kostete, wurde mir bewusst, dass es ihr nie mehr möglich sein würde, ihren runden Weidenkorb, der sich so gut auf dem Kopf tragen ließ, mit den frühreifen Früchten zu füllen, um sie nach Baja zu bringen und auf dem Markt zu verkaufen. Andre würden von dem, was durch rastlose Arbeit geschaffen worden war, Besitz ergreifen. Sie würden sich nicht nur Felder, Garten, Hof, Ställe, Weinkammer und Werkstatt aneignen, sondern auch in das möblierte Vorderhaus einziehen, ohne etwas dafür zu bezahlen.

Als Großmutter aufstehen wollte, vernahm ich hinter uns ein freudiges Bellen und spürte kurz danach Betyárs feuchte Zunge auf meinem bloßen Arm. Der Hund, den wir auf die Straße gelassen hatten, weil wir hofften, dass er so vielleicht ein neues Zuhause fände, musste sich, durch die Geschehnisse verängstigt, in der Nähe aufgehalten haben. Während er erregt mit dem buschigen Schwanz wedelte, streichelte ich ihm das weiche, gescheckte Fell.

Großmutter, die immer noch kniete, umfasste gerade seinen Kopf mit den Hängeohren, als sie sah, wie Schneewittchen zwischen den Weinstöcken auftauchte. Von uns gekrault, kauerte sich die Katze, leise schnurrend, neben Betyár, und der Hund, der sich nicht immer mit ihr vertrug, ließ neidlos zu, dass sie wie er liebkost wurde.

Als sich Großmutter endlich aufrichtete, folgten uns die Tiere in den Hof. Wie wir befürchtet hatten, war die Sommerküche verschlossen. Nach kurzem Zögern zerschlug Großmutter mit einem Kantholz, das sie vor der Werkstatt entdeckte, eine Fensterscheibe, griff nach innen und öffnete beide Flügel. Ich

kletterte mit Hilfe eines Hockers in den Raum, fand die Brille, wie vermutet, auf dem Tisch und nahm sie an mich, nachdem ich einen letzten Blick zur Bodentreppe geworfen hatte. Fast wäre ich hochgestürzt, um meine Seidenraupen noch einmal zu sehen, wagte mich, da ich zur Eile ermahnt worden war, aber nicht, so lange wegzubleiben.

Wieder im Freien, sah ich, dass sich Großmutter umschaute, als wollte sie sich alles unauslöschlich einprägen: das lindgrüne Vorderhaus mit dem efeumrankten Säulengang, die Tanne, deren Wipfel das Nachbardach überragte, das sauber geharkte Rosenbeet, den Ziehbrunnen, der nie versiegt war, den Maulbeerbaum mit seiner weit ausladenden Krone.

Fortsetzung folgt

Geschichte eines Bauernhauses

Die Geschichte eines Schwabenhauses in Deutsch-Palanka / Donau

Inzwischen sind schon wieder mehr als 10 Jahre vergangen, als diese Geschichte ins Rollen kam.

Im Jahre 2004 wurde in Deutsch-Palanka in der heutigen Vojvoda Mišića ulica, der ehemaligen 2. Bauerngasse, wieder mal ein Schwabenaus abgerissen, welches früher die Nummer 542 hatte. Dabei fand sich im Fundament ein Behälter mit einer Urkunde. Diese Urkunde ist in schöner Sütterlin-Handschrift geschrieben, aber die neuen bosnischen "Besitzer" konnten dies natürlich nicht lesen. Und so wanderte die Urkunde viele Jahre von Hand zu Hand, bis sie endlich in die Hände der Tochter meines Verwandten Nikolaus FRANZ kam. Diese konnte zwar auch nicht die altdeutsche Schrift entziffern, aber natürlich sah sie, dass sich um einen Inhalt in deutscher Sprache handelte und gab sie ihrem Vater weiter, der eine wörtliche Transkription dieser Urkunde fertigte.

Urkunde

Das Haus No. 542 ist in den Jahren 17. Hundert das erste mal gebaut worden. Kaiser Josef hat die ansitzung erstattet. Und im Jahre 1914 am 9. den März von Mathias Scherer das Haus 542 das zum Zweiten mal bauen lassen. Bau Leute waren Zimmermann Meister Anton Fischer Maurer Meister Mathias Wiedermann, Tischler Georg Jakob Schmidt Meister Ludwig Abel, Schlosser Meister Takatsch, Kfaserer Josef Horak, das sind die Bau Leute gewesen und zum andengen soll dieses Papier nach Hundert Jahren gefunden werden und soll wieder in Gottes Jesus Namen von erlichen brauen deutschen Christen gefunden werden der liebe Gott möge die Schöne Welt mit Allen Ihren Schönen Elemenden und begebenheiten und Nathur Wesen samt euch liebe Nachkömmlingen in frieden und einikeit nach unserem ableben noch Viele Jahre in frieden und einikeit mit allen Nacionen wieder Hundert Jahre die gesundheit und zufriedeneit und einikeit schenken. Dieses schreiben will Ich Josef Scherer Vatter zu diesem Bauherr zum andengen Mathias Scherer Josef Scherer gebürtigt aus Szepliget geböhren im Jahr 1853 Bauherr Mathias Scherer geböhren in Porotz im Jahre 1885 am 8. ten April Ein geschäftsführer ist sein bestant und sein Vatter ist sein Gewerh Weber. Nun so will Ich Jozsef Scherer meine Zeilen in Gottes Jesus Namen Endigen und bitte den lieben Gott und Alle meinen Mitmenschen um verzeiung und um eine klükseige sterbe Stunde gelobt sei Jesus Christus in Alle Ewikeit Amen.

Josef Scherer mit Franziska Scherer geborene Groll verelicht seit Jahre 1884 am 4. den Juni.

Transkription

Auf der Suche nach Nachkommen der ehemaligen Besitzer stieß Herr Franz auf den leider am 14. Januar diesen Jahres in Graz verstorbenen Prof. Dr. Anton Scherer. Seine Antwort bestätigt nicht nur die Verbindung zu diesem Schwabenhaus in der 2. Bauerngasse, sondern ist auch ein authentischer und aufwühlender Bericht über die Zeit von Ende 1944.

Um den Inhalt besser verstehen zu können nachfolgend einige Fakten aus seiner und meiner Familiengeschichte, die indirekt mit der Geschichte dieses Hauses zusammenhängt.

Übertragung der Urkunde in heutiges Deutsch:

Das Haus N° 542 ist in den Jahren des 17. Jahrhunderts das erste Mal erbaut worden.

Kaiser Josef hat die Ansiedlung veranlasst.

Und im Jahre 1914, am 9. März hat Mathias Scherer das Haus 542 zum zweiten Mal bauen lassen.

Bauleute waren:

Zimmermann-Meister Anton Fischer, 1)

Maurer-Meister Mathias Wiedermann, 2)

Tischler Georg Jabek, 3)

Schmiede-Meister Ludwig Abel, 4)

Schlosser-Meister Takatsch, 5)

Glaser Josef Horak, 6)

Das sind die Bauleute gewesen und zum Andenken

soll dieses Papier nach hundert Jahren gefunden werden und soll wieder in Gottes Jesu Namen von ehrlichen braven deutschen Christen gefunden werden.

Der liebe Gott möge die schöne Welt mit allen ihren schönen Elementen und Begebenheiten und Naturwesen samt euch, liebe Nachkömmlinge in Frieden und Eingkeit nach unserer Ableben noch viele Jahre in Frieden und Einigkeit mit allen Nationen wieder hundert Jahre die Gesundheit und Zufriedenheit und Einigkeit schenken.

Dieses Schreiben will ich, Josef Scherer, 7) Vater zu diesem Bauherrn, zum Andenken an Mathias Scherer, (als) Hinterlassener (fertigen).

Josef Scherer, 8) gebürtig aus Szepliget (Gajdobra), geboren im Jahre 1885, am 8. April.

Geschäftsführer ist sein Beruf - und seines Vaters Gewerbe ist Weber.

Nun will ich, Josef Scherer meine Zeilen in Gottes Jesus Namen endigen und bitte den lieben Gott und alle meine Mitmenschen um Verzeihung und um eine glückselige Sterbestund.

Gelobt sei Jesus Christus in alle Ewigkeit. Amen.

Josef Scherer mit Franziska, geborene Groll, 9) verheiratet seit dem Jahre 1884 am 4. Juni

Meine Recherchen im OSB Palanka haben folgende Einträge (unter Vorbehalt) ergeben:

- 1) FISCHER, Anton - Zimmermann-Meister
* 04.01.1884 in Palanka
- 2) WIEDERMANN, Mathias – Maurermeister
* ca. 1883 + 29.09.1935 in Palanka
- 3) JABEK, Georg - Tischler
* um 1882
- 4) ABEL, Ludwig – Schmiedemeister
* 07.03.1881 in Palanka
- 5) TAKATSCH
* ???
- 6) HORAK, Josef Jakob – Glaser
* 17.07.1873 in Palanka

Die weiteren Daten stammen vom OSB Obrovac (Verfasser: Wilhelm Busch)

- 7) SCHERER, Josef
* 07.08.1853 in Gajdobra
I.oo 21.09.1879 in Hodschag mit Judith POHL - + 05.05.1884 in Obrovac
II.oo 02.06.1884 in Obrovac mit Franziska GROLL
Trauzeugen waren Michael FLOCK und Mathias POLLAK.
aus dieser entstammt als erstes Kind:
- 8) SCHERER, Mathias
* 08.04.1885 in Obrovac
oo 04.06.1914 in Obrovac mit Elisabetha GRAUL
aus dieser Ehe entstammen die Kinder
Mathilde Anna * 24.01.1916 in Palanka
Johann * 17.06.1917 in Palanka
Anna * 04.10.1925 in Palanka

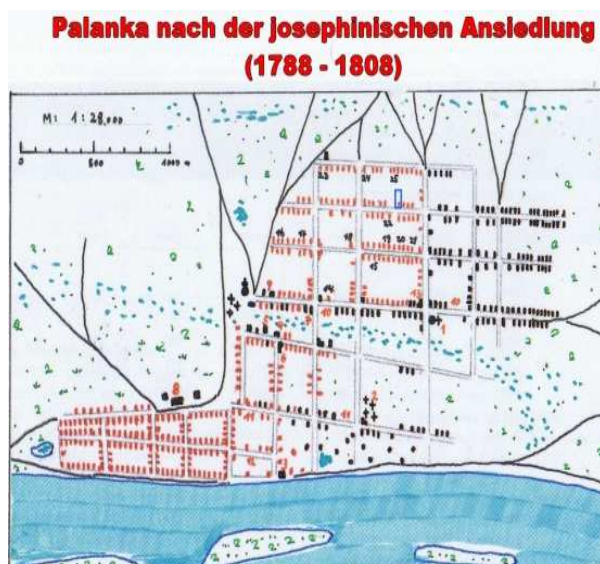
Aus diesen Matrikelauszügen kann man entnehmen, dass das Haus in Palanka, welches am 9. März 1914 eingeweiht wurde, praktisch das Geschenk der Eltern zur Hochzeit des Sohnes Mathias am 4. Juni 1914 war. Die Kinder des Ehepaares wurden bereits dort geboren.

Um die Entstehungsgeschichte dieses Hauses näher beleuchten zu können, müssen wir weiter in der Geschichte zurückgehen.

Die ersten „Ansiedler“ in Palanka waren Soldaten, die in der „Palanka=Wehrgraben, Befestigung“ an der Donau nach der Auflösung der Militärgrenze 1745 dort wohnen blieben. Diesen ehemaligen Soldaten wurde als „Heiratsgeschenk“ ein Siedlerplatz versprochen, wenn sie eine Familie gründen würden. Aber nicht alle fanden (oder wollten finden) eine Frau, so dass diese Jungesellen in Neusatz zur Arbeit im Schüttkasten eingeteilt wurden.

Maria Theresia begann zwischen 1764 und 1770 Deutsche anzusiedeln, welche direkt an der Donau (Neupalanka) wohnten.

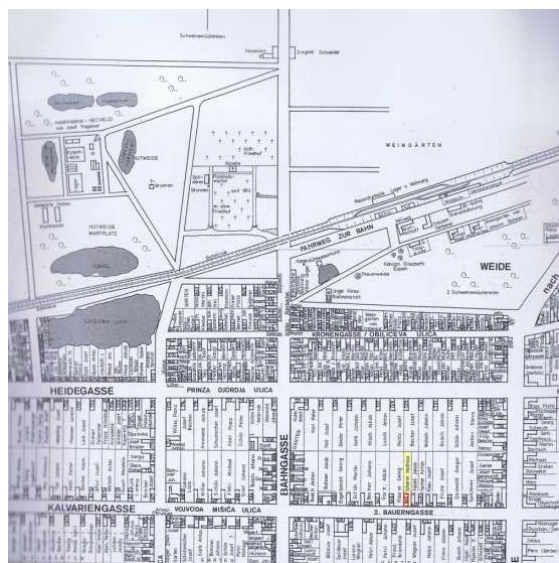
1783 nahm Kaiser Josef II. die Siedlungstätigkeit seiner Mutter wieder auf und so wurde auch ab 1786 Palanka systematisch besiedelt. Diese Ansiedler wohnten zuerst in Neupalanka, bis dann wegen verschiedener Probleme und Reibereien mit den ansässigen Serben, ein neuer Ortsteil „Deutsch-Palanka“ gegründet wurde. Der Plan zeigt den Zustand zwischen 1788 und 1808.



Ansiedlerhaus

Tatsächlich ist in diesem Plan bereits das vormalige Haus der SCHERER's eingezeichnet. Von einem derartigen Ansiedlerhaus, das ganz in der Nähe bis ca. 1944 gestanden hat, gibt es ein Foto. So oder ähnlich dürfte auch der Vorgängerbau des 1914 erbauten Hauses ausgesehen haben.

Im Zuge meiner Ermittlungen für den Stadtplan Palanka hatte ich systematisch viele Häuser in Palanka fotografiert, was fast zu Verhaftung durch die Geheimpolizei geführt hätte, wenn nicht ein bekannter Bosnier sich für uns verbürgt hätte. Jedenfalls konnte besagtes Haus damals auch dokumentiert werden. Und dieses ist auch in meinem Film über Deutsch-Palanka zu sehen (http://youtu.be/U_3zRcEKQJM).



Ausschnitt Plan Palanka

BAHNGASSE		2. BAUERNASSE	
1720	Kurt Josef	1720	Kurt Josef
1721	Karl Peter	1721	Karl Peter
1722	Karl Josef	1722	Karl Josef
1723	Binder Peter	1723	Binder Peter
1724	Garb Johann	1724	Garb Johann
1725	Hisch Jakob	1725	Hisch Jakob
1726	Lusch Anton	1726	Lusch Anton
1727	Pentz Josef	1727	Pentz Josef
1728	Becker Josef	1728	Becker Josef
1729	Welsch Johann	1729	Welsch Johann
1730	Busch Jakob	1730	Busch Jakob
1731	Schön Johann	1731	Schön Johann
1732	Jerkov Stevo	1732	Jerkov Stevo
1733	Kempl Ostermayer	1733	Kempl Ostermayer
1734	Serbe Josef	1734	Serbe Josef
1735	Bernhardt Petkan	1735	Bernhardt Petkan
1736	Roman	1736	Roman
1737	Basler	1737	Basler

Bauernasse

DEUTSCH-PALANKA - 1980 - KALVARIEN-GASSE

Richtung Alt-Palanka, zwischen Friedhof-Gasse und Gajdobraer Gasse, von links: Maurer Georg (neu), Scherer Mathias, Häseli Jakob, Fischer Anton, Klein Josef, Oswald ...



Haus von Mathias Scherer

Graz, 18. März 2008

Prof. Dr. Anton Scherer

A - Graz,

Sehr geehrter Herr Franz, lieber Landsmann!

Haben Sie besten Dank für Ihren Brief und die Kopie des Dokuments von Josef Scherer, der seit 1884 verheiratet war. In welchem verwandtschaftlichen Verhältnis er mit Mathias Scherer war, das weiß ich nicht – er schreibt, dass Mathias 1883 in Obrovac (Boroc) geboren sei. Mathias Scherer war tatsächlich mein Großvater, den ich allderdings nie gesehen habe, weil er längst verstorben war, wie ich geboren wurde.

Ich habe in der Kriegszeit Herkunftsforschung betrieben, als ich noch Schüler war. Alle meine Tanten und mein Vater sagten, Mathias Scherer sei in Gajdobra (Szépliget) geboren. Er bekam auch einen Geburtsschein (Taufschein) aus Gajdobra. Unterschrieben vom Pfarrer und ausgestellt vom Kaplan Sabastian Werni. Mathias Scherer heiratete allerdings in Obrovac (Boroc) – ich nehme an, dass sich Josef Scherer geirrt, also verschrieben hat in der Frage des Geburtsortes. Nach den Mitteilungen meines Vaters und seiner Schwestern wurde Mathias Scherer so wie mein Großvater in Gajdobra geboren. Ich besuchte meine Großmutter 1.), eine geborene Graul jeden Sommer. Sie wurde im Alter von 84 Jahren in Obrovac von einheimischen Partisanen erschossen. Sie war wahrscheinlich mit 84 Jahren arbeitsunfähig.

Ihr Enkelkind, der Kaufmann Ferry Reinhardt 2.) war geflüchtet, hatte aber gerechnet zurückzukehren. Aus diesem Grund hatte er Lebensmittel vergraben. Aus diesem Grunde wurde seine Großmutter erschossen, ebenso ihre Tochter Maria 3.) und das Dienstmädchen – eine junge Serbin 4.) aus Obrovac protestierte dagegen. Also wurde auch sie liquidiert. Protest ihres Vaters – auch erschossen. Protest seiner Witwe in Palanka. Sie sprach russisch. Der Kommandant der sowjetischen Truppen ließ in Obrovac die Partisanen niederknien und liquidierte sie mit Kopfschüssen.

Mir war von den Nationalsozialisten in Wien die Studiengenehmigung entzogen worden, aus politischen Gründen. Aus diesem Grunde machte ich einen Fehler: ich empfahl meiner Mutter 5.) – mein Vater 6.) war zum Militär einberufen – nicht zu flüchten. Die Folgen: meine Mutter verstarb im Lager von Novi Sad (Neusatz). Ihre Mutter 7.) verhungerte in Bački Jarek. Eine Schwester

meiner Mutter starb an Typhus in der Ukraine im Bergwerk.

Den Kaplan von Gajdobra kannte ich persönlich (Sebastian Werni). Er flüchtete mit der Lehrerin Anni Baron 8.) aus Obrovac, auch sie kannte ich persönlich.

Der Kaplan heiratete die Anni Baron.

Ich war im Sommer 85 Jahre geworden, werde also wahrscheinlich nicht mehr in die Batschka kommen. Ich ließ gemeinsam mit meinem Bruder Stefan 9.) in Bukin (Mladenovo) das Grab meines Großvaters Anton Pfuhl 10.) erneuern. Der Steinmetz war aus Palanka. Der Grabstein wurde aber von unbekannter Hand gestohlen. An die Bewohner unseres ehemaligen Hauses schickte ich zweimal in Briefen Geld – keine Empfangsbestätigung. Einem Serben sandte ich auch Geld, damit der das Gestrüpp um das Grab abschneide – keine Empfangsbestätigung. Einmal fuhr ich im Schnellzug über Ungarn nach Belgrad. In Ungarn wurde ich von 3 Kosovo-Albanern überfallen und beraubt. Den Pass fand der Kondukteur im Klosett. Geld und Fahrkarte waren weg. In Neusatz ließ ich mir Geld von Professor Kostić, Maksima Gorkog 36.

Meine Mutter hatte ausnahmsweise ein Einzelgrab bekommen. Das Geld spendeten Serben und vielleicht auch Ungarn aus Neusatz und Palanka. Die letzte Grabgebühr bezahlte die Tochter von Prof. Kostić. Selbstverständlich habe ich ihr das Geld überwiesen.

Von meinen 6 Geschwistern leben nur noch 3. Sie leben alle in Amerika – kümmern sich nicht um Gräber. Wir waren 7 erwachsene Geschwister. Ein weiteres ist in Obrovac als Kleinkind an Freisen (Fraas) gestorben. Der Grabstein wurde abmontiert und gestohlen.

Übrigens: Einer der Schwestern 11.) meines Vaters 11.) – er war der Jüngste – heiratete einen Fotografen namens Schlotter 12.) in Palanka. Die ganz alten Leute in Palanka können sich vielleicht noch an den Herrn Schlotter erinnern.

Ich bekomme immer wieder Anfragen von Leuten aus aller Welt, die wissen wollen, woher ihr Vorfahren stammen. Anschrift eines Familienkundlichen Vereins der Donauschwaben in Sindelfingen, Goldmühlstr. 30.

Ich habe in dieser Hinsicht keine Unterlagen, habe aber festgestellt, woher zahlenmäßig: die meisten Donauschwaben stammen aus Lothringen (gehörte zu Frankreich). Dort waren soziale Mißstände, die zur französischen Revolution führten.

Mit freundlichen Grüßen,

Dr. Scherer

(Handschriftliche Anmerkung):

Jedenfalls freue ich mich, aus meiner ehemaligen Heimat durch Sie ein Zeichen der Zustimmung erfahren zu haben.

Prof. Dr. Scherer ist weitläufig auch mit mir verwandt, da meine Urgroßmutter Maria Anna Scherer aus dieser Linie stammt. Unser gemeinsamer Urahn ist Mathias SCHERER * 1. Juli 1784 in Gajdobra, dessen Vater Nikolaus von Hasborn 1765 nach Ungarn auswanderte.

Die Schwester der Großmutter von Dr. Prof. Anton Scherer Maria * 02.02.1884 in Obrovac war Hebamme in Obrovac und hat auch mir geholfen, das Licht der Welt zu erblicken. Der Bruder von Maria SCHERER war also der Großvater von Prof. Dr. Scherer. Sie war verheiratet mit Franz Alexander Georg REINHARDT, dessen Sohn Franz auch mein Taufpate war. Dieses Ehepaar wanderte von Bremen aus nach Amerika – die Frau kam aber als Witwe ca. 1937 wieder zurück nach Obrovac.

Anmerkungen zum Brief von Prof. Dr. Scherer:

01.)	Anna GRAUL	* 02.11.1860 in Obrovac	+ 28.10.1944 in Obrovac
02.)	Franz (Ferry) REINHARDT	* 14.10.1905 in Budapest	+ nach 1960 in Los Angeles
03.)	Maria SCHERER oo REINHARDT	* 02.02.1884 in Obrovac	+ 28.10.1944 in Obrovac
04.)	Diese junge Frau war Lehrerin. Laut Aussage meiner Mutter kam deren Familie nach der Revolution aus Russland.		+ 28.10.1944 in Obrovac
05.)	Magdalena PFUHL, oo SCHERER	* 01.11.1901 in Bukin	+ ca. 1945 im KZ Neusatz
06.)	Stefan SCHERER	* 24.12.1896 in Obrovac	
07.)	Catharina ORTH oo PFUHL	* 05.03.1881 in Bukin	+ ca. 1945 im KZ Jarek
08.)	Anna Magdalena BARON oo WERNI	* 18.12.1918 in Hodschag	
09.)	Stefan SCHERER	* 04.04.1926 in Obrovac	+ 06.10.2005 in Los Angeles
10.)	Anton PFUHL	* 23.09.1880 in Bukin	+ 26.12.1940 in Bukin
11.)	Laura SCHERER oo SCHLOTTER	* 04.11.1881 in Obrovac	
12.)	Josef SCHLOTTER, Fotograf	* 07.07.1873 in Bukin	+ 12.10.1913 in Palanka

Wilhelm Busch

Kulturabend

15. Batschkauer Ungarndeutscher Kulturabend

Der Verband der Deutschen Minderheitenselbstverwaltungen des Komitats Bács-Kiskun veranstaltete am 14. November 2015 in Nadwar den 15. Batschkauer Ungarndeutschen Kulturabend.

Im Rahmen des Kulturprogramms wurde die Auszeichnung "Für das Ungarndeutschtum im Komitat Bács-Kiskun" zum 15. Mal verliehen. Jedes Jahr kann die Auszeichnung an eine Person verliehen werden, die für die Bewahrung des Ungarndeutschtums, für die Pflege der Kultur, Sprache und Traditionen eine außergewöhnliche Tätigkeit leistet. Den goldenen Ring mit dem Wappen des Batschkauer Ungarndeutschtums erhielt dieses Jahr Simon Kishegyi jun. Der gebürtige Nadwarer ist zurzeit der künstlerische Leiter der Nadwarer Ungarndeutschen Traditionspflegenden Volkstanzgruppe.



Vor Beginn spielte im vollbesetzten Kulturhaus die 1991 gegründete Hajoscher Jugendblaskapelle unter der Leitung von Zsolt Czipták. Die Blaskapelle erreichte bislang zahlreiche goldene Qualifikationen, als Anerkennung ihrer Tätigkeit wurden sie 2009 mit dem Preis „Für die Nationalitäten im Komitat“ ausgezeichnet. Beim internationalen Bläserfestival in Békéscsaba erhielten sie den Niveaupreis.



Die Zuschauer und die Mitwirkenden des Abends wurden zuerst von den Gastgebern, vom Bürgermeister dr. István Kovács, sowie von Elisabeth Heltai-Panyik, Vorsitzende der Deutschen Selbstverwaltung begrüßt.

In der Vertretung der Deutschen Selbstverwaltung des Komitats Bács-Kiskun sprach Vorsitzender Hans Glasenhardt seine Grußworte.

Die Veranstaltung eröffnete Josef Manz, Vorsitzender des Verbandes der Deutschen Minderheitenselbstverwaltungen des Komitats Bács-Kiskun.

Durch das bunte Kulturprogramm mit Musik, Gesang, Tanz und Mundartvorträgen begleitete Eva Krausz das Publikum. Sarolta Sándori und Emil Jámbor, Fünftklässler in Nadwar trugen in Mundart das Streitspiel „Sommer und Winter“ vor. Beide erreichten mehrmals schöne Ergebnisse an Wettbewerben auf Komitatsebene. Auch auf Landesebene präsentierten sie ihr Können. Sie wurden von den Lehrerinnen Rosa Balogh und Anna Bécsi vorbereitet. Der Almascher Heimaträume Chor unter der Leitung von Maria Veprik wurde 2002 ins Leben gerufen. Sie sangen unter der musikalischen Begleitung von Stefan Geiger ungarndeutsche Lieder.

Die 1982 gegründete Hartauer Ungarndeutsche Kindertanzgruppe unter der Leitung von Andrea Iván trug die Choreographie "Sonne, Sonne scheine" vor. Auf Akkordeon begleitete die Gruppe Peter Lehr.



Flávia Schauer, Schülerin des Ungarndeutschen Bildungszentrums unterhielt die Zuschauer mit einer lustigen Geschichte in Nadwarer Mundart. Titel ihres Vortrags war „Die alten Leute und die moderne Technik“, den unterhaltsamen Text stellte die Familie zusammen.

Mit der Verleihung der Auszeichnung "Für das Ungarndeutschtum im Komitat Bács-Kiskun" erreichte der Kulturabend seinen Höhepunkt. Vorsitzender Josef Manz sprach die Laudatio und überreichte die Auszeichnung und die Urkunde an Simon Kishegyi jun.

Nach den festlichen Momenten spielte Josef Bachmann auf seiner Ziehharmonika.

Der Mondschein Chor aus Seksard unter der Leitung von Martha Molnár trug Volkslieder aus der Schwäbischen Türkei vor. Auf Akkordeon begleitete sie Anton Keller. Der

Chor wurde 1978 gegründet. Bei Qualifizierungen erreichten sie mehrmals die Stufe "Gold mit Belobigung" und „Gold mit Auszeichnung“. 2013 erhielt der Chor vom Verband ungarischer Chöre, Kapellen und Volksmusikensembles die Stufe Goldener Pfau. 2009 erhielt der Chor für seine 30-jährige Tätigkeit den Preis des Verbandes ungarischer Chöre, Kapelle und Volksmusikensembles, sowie im August desselben Jahres den Preis "Für das Szekszárdi Ungarndeutschtum".



Zum Schluss der Veranstaltung trat die Nadwarer Ungarndeutsche Traditionspflegende Volkstanzgruppe auf

die Bühne. Die von Simon Kishegyi sen. gegründete Gruppe wird 2016 das 65-jährige Jubiläum feiern. Das Ensemble erhielt 2010 vom Volkskunstverband Muharay die Qualifikation Ausgezeichnet. 2011 wurde ihre Tätigkeit mit dem Preis „Für die Nationalitäten im Komitat Bács-Kiskun“ anerkannt. Die Gruppe erlangte vom Landesrat ungarndeutscher Chöre, Kapellen und Tanzgruppen zweimal (2011 und 2014) die silberne Qualifikation. 2014 erreichte die Choreographie Spinnreihe von Simon Kishegyi jun. beim Transdanubischen Amateur Kunstfestival die goldene Qualifikation, die Musiker den musikalischen Sonderpreis. Für die musikalische Begleitung sorgten Josef Bachmann, Simon Kishegyi jun. und Bálint Kishegyi. Der Komitatsverband erwartet die Zuschauer auch nächstes Jahr am zweiten Novembersamstag zur traditionellen Kulturgala. Ort der Veranstaltung wird aufgrund der Bindung der ausgezeichneten Person ausgewählt. Die Nominierungen werden bis Ende August erwartet.

-baumgartner-

Laudatio:

Simon Kishegyi jun. ist am 17. September 1955 in Nadwar geboren, in einer ungarndeutschen Familie, wo er gemeinsam mit seiner Schwester Viktoria mit der Sprache sowie mit den Sitten und Bräuchen der Ungarndeutschen bekannt gemacht wurde. Schon als Grundschüler nahm er als Tänzer und Musiker an verschiedenen Programmen seines Heimatdorfes und auf Landesebene teil. Als Mittelschüler in Kalocsa und später als Student in Kaposvár kam er mit den ungarischen Tänzen des Karpatenbeckens in engeren Kontakt. Neben seinem Beruf – Agronom und Manager – ist er auch als Choreograf tätig. Er leitete mehrere Tanzgruppen, wie in Kalocsa, Homokmégy, Öregcsertő, Miske und Harta. Er stand seinem Vater Simon Kishegyi in seinem Heimatdorf bei und förderte seine Arbeit.

Er kennt und bearbeitet die Traditionen der verschiedenen Volksgruppen im Sárköz. Er stellte zahlreiche Choreographien über die Tanzkultur der Ungarn, Slowaken und Deutschen zusammen, von denen über 20 mit der goldenen Qualifikation bewertet wurden.



Für die Tanzdarstellung der ungarischen Traditionen im Sárköz erhielt er mit seiner Frau Ildikó den Muharay-Preis.

Er ist Gründungsmitglied des Nadwarer Heimatvereins. Seit Jahrzehnten ist er in der Nadwarer Traditionspflegenden Volkstanzgruppe als Musiker, Tänzer oder Choreograph tätig.

In seinen ungarndeutschen Choreographien erscheinen über die Tänze hinaus die örtlichen Volkslieder, die Mundart, die traditionellen Gegenstände und die christlichen Elemente.

Er bearbeitete als Erster die schweren Schicksalsschläge des Ungarndeutschtums in einer Tanzvorführung. Die Choreografie „Nach meiner Heimat“ erlangte 2010 vom Volkskunstverband Elemér Muharay die Qualifikation Ausgezeichnet.

Darüber hinaus choreographierte er weitere Tanzvorführungen, wie Weinlese in Nadwar oder Spinnstube. Das Werk Kirmes in Nadwar ist am Entstehen.

Die Tanzgruppe nahm unter seiner künstlerischen Leitung an mehreren bedeutenden landesweiten Veranstaltungen teil: 2011 an der Anthologie des Volkskunstverbandes Muharay in Budapest. Am 30. landesweiten Tanzhaustreffen in der Budapester Sportarena führten die Hartauer und Nadwarer Tanzgruppen eine gemeinsame Choreografie von ihm vor.

Die kleinen Gemeinschaften, mit denen er arbeitet, erhielten schon zahlreiche fachliche Auszeichnungen und örtliche Anerkennungen.

Seine persönliche Tätigkeit wird heute vom Verband der Deutschen Minderheitenselbstverwaltungen des Komitates mit der Auszeichnung „Für das Ungarndeutschtum im Komitat Bács-Kiskun“ anerkannt.

Fotos: Huber, Baumgartner

Erhebet die Herzen

Neues Gebet- und Gesangbuch aus Nadwar

Vorwort

Jahrzehnte diente in der Liturgie in unserer Kirchengemeinde das alte Gebet- und Gesangbuch „Rette deine Seele“. Doch heute sind davon nur noch wenige Exemplare vorhanden, zudem gibt es auch immer weniger Leute, die mit der alten gotischen Schrift noch vertraut sind.

Deshalb ist die Initiative von Frau Elisabeth Heltai, mit einer Ausgabe der alten deutschen Lieder in moderner Aufmachung eine wichtige Rettungsaktion. In intensiver Zusammenarbeit mit unserem Kantor Gábor Szebelédi haben sie mit diesem Buch etwas wiederbelebt, was man teilweise fast schon vergessen oder aufgegeben hat.

Das deutsche Kirchenlied ist ein wertvoller Schatz, der seinesgleichen sucht. Der Schatz unseres Liedgutes ist nun zusammengetragen. In diesem Buch finden wir die traditionellen Lieder und Gebete, die uns ein Leben lang begleitet haben und mit denen viele von uns aufgewachsen sind.

Voller Freude wollen wir dieses Gesangbuch in die Hände unseres schwäbischen Volkes legen, das verschiedene Messgesänge für Sonn- und Festtage des Kirchenjahres beinhaltet. Dieses Buch enthält auch die fromme Adventsandacht „Zum Bild ke“, die in dieser Form nur noch hier in Nadwar gebetet wird. All das wird aber nur dann lebendig, wenn wir die Gesänge im Gottesdienst auch weiterhin singen werden.

Für die Mitwirkung bei der Entstehung dieses Werkes sei allen Dank gesagt, die dazu beigetragen haben; ganz besonders bedanken wir uns für die finanzielle Unterstützung durch die Deutsche Selbstverwaltung Nadwar. In Dankbarkeit erinnern wir uns an Frau Elisabeth Müller († 2013), die bei der Auswahl der Lieder sehr viel mitgeholfen hat und die eine besondere Vorliebe für die deutschen Kirchenlieder hatte.

Möge dieses neuerschienene Gebet- und Gesangbuch allen Gläubigen helfen, Gott zu dienen und ihn zu verherrlichen. Außerdem soll es dazu beitragen, dass unsere Gemeinde im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe wachse, damit wir das Licht der Welt sein können.

Nemesnádudvar, 2015. am Fest Christi Himmelfahrt

Ihr Pfr. Robert Szauter

Aus dem Buch veröffentlichen wir die in Nadwar gebetete Adventsandacht

Zum Bild gehen

(Andacht zu Ehren der Hl. Familie)

Grußformel:

Gelobt seien Jesus, Maria und Josef!

Ich bitte um eine Herberge für Maria und Josef für eine Nacht und einen Tag.

Das Ave-Glöcklein läutet schon, ich trag herein den Gottes Sohn.

Versagt mir meine Bitte nicht, dass Ihr uns eine Herberge gibt. Mit Josef und Maria rein, wollen wir bei Euch kehren ein. Gedenkt, dass es die Mutter Gottes ist, sie trägt den höchsten Schatz auf Erden, der unser Welterlöser einst soll werden.

Nach diesen Worten trat die Sprecherin zur Hausfrau und setzte das Gebet fort:

Oh Freundin! Nimm' sie auf in ihrer kalten Wanderschaft, die schönste Mutter Jesus in ihrer unbefleckten Mutterschaft, verehere sie nicht nur heute und morgen, sondern hilf immer für ihre Ehre zu sorgen.

Es antwortete dann die Frau, bei der das Bild einkehrte

Sei begrüßt, oh Jungfrau rein, mit Freude nehme ich Dich in unserer Wohnung auf. Verehren wollen wir Dich von ganzem Herzen, verlass' auch Du uns nicht in unseren Todesschmerzen.

Oh, Mutter der schönen Liebe mit heiliger Hoffnung und brennender Liebe fallen wir zu Deinen heiligen Füßen. Oh, Maria, gnadenreich, Dir haben wir eine Wohnung bereit, für alle Zeit, auf Ewigkeit.

Lied Nr. 236.

Die Glocken verkünden mit fröhlichem Laut
Das „Ave Maria“ so lieb und so traut.
Ave, Ave, Ave Maria, Ave, Ave, Ave Maria!

Der Engel geleitet mit sorgender Hand
das Kind Bernadette an des Flusses Rand.
Ave, Ave, Ave Maria, Ave, Ave, Ave Maria!

Der Engel des Herrn

Wir haben uns alle bereit auf die heilige Zeit,
wir wollen Josef und Maria begleiten,
und alle Tage eine Herberge bereiten.



Lied Nr. 237

Bekehrt euch ihr Christen, es ist ja die Zeit.
Der Christtag wird kommen, es ist ja nimmer weit.
Zu Gott euch bekehret, Jesus Maria verehrt,
Ein Hirt und ein Schafstall soll werden auf Erd'.

Gott grüße dich Maria, Gott grüße dich Maria, Gott grüße dich Maria!

O Maria wir grüßen dich drei und dreißig tausendmal. Es erfreut mich in meinem Herzen, so wie es dich in deinem Herzen erfreut hat, weil der Erzengel Gabriel den englischen Gruß vom Himmel gebracht hat.

Ave Maria

Gegrüßet seist du Maria.....

Dreimal wiederholen!

Lied Nr. 238.

Maria, wir fallen dir alle zu Füßen,

O Maria Jungfrau rein.

Wir wollen dich hundert und tausendmal grüßen

Lass uns dir empfohlen sein.

Und was man dich bitt, abschlage uns nicht

O Mutter Jesu verlasse uns nicht.

Der freudenreiche Rosenkranz

Zu den ersten drei „Gegrüßet seist..“

...der in uns den Glauben vermehre,

...der in uns die Hoffnung stärke,:

...der in uns die Liebe entzünde.

Die fünf freudenreichen Geheimnisse

Es werden zwischen den Zehnteln Adventslieder gesungen.

...den du, o Jungfrau, vom Heiligen Geist empfangen hast

...den du, o Jungfrau, zu Elisabeth getragen hast

...den du, o Jungfrau, zu Bethlehem geboren hast

...den du, o Jungfrau, im Tempel aufgeopfert hast

...den du, o Jungfrau, im Tempel wiedergefunden hast.

Lauretanische Litanei Seite 35.

Herr, erbarme dich. Herr, erbarme dich.....

Unter deinen Schutz und Schirm flehen wir, o heilige Gottesgebärerin;

verschmähe nicht unser Gebet in unseren Nöten, sondern erlöse uns jederzeit von allen Gefahren, o du glorreiche und gebenedeite Jungfrau, unsere Frau, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin. Versöhne uns mit Deinem Sohne, empfiehl uns Deinem Sohne,
stell uns vor Deinen Sohne. Amen.

Bitte für uns, o heilige Gottesgebärerin.

Auf dass wir würdig werden der Verheißungen Christi. Wir bitten dich, o Herr, du wollest deine Gnade in unsere Herzen eingießen, damit wir, die wir durch die Botschaft des Engels die Menschwerdung Christi, deines Sohnes, erkannt haben, durch sein Leiden und Kreuz zur Herrlichkeit der Auferstehung geführt werden, durch denselben Christus, unseren Herrn. Amen.

Bitte für uns, o heiliger Josef.

Auf dass wir würdig werden der Verheißungen Christi. Wir bitten dich, o Herr, lass uns durch die Verdienste des Bräutigams deiner Allerheiligsten Gebärerin geholfen werden, damit, was unser eigenes Vermögen nicht erlangen kann, uns auf seine Fürbitte hin gegeben werde, der du lebst und regierst von Ewigkeit. Amen.

Salve Regina

Gegrüßet seist du Königin, Mutter der Barmherzigkeit, unser Leben, unsre Süßigkeit und unsere Hoffnung sei gegrüßt. Zu dir rufen wir, verbannte Kinder Evas, zu dir seufzen wir, trauernd und weinend in diesem Tale der Tränen. Wohlan denn, unsere Fürsprecherin! Wende deine barmherzigen Augen zu uns, und nach dieser Verbannung zeige uns Jesus, die gebenedeite Frucht deines Leibes. O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria!

Gedenke, o mildeste Jungfrau Maria, von Ewigkeit ist unerhört, dass einer, der zu dir seine Zuflucht genommen, deine Hilfe angerufen, um deine Fürsprache gebeten, von dir sei verlassen worden. Von diesem Vertrauen befiehlt, eile ich zu dir, Jungfrau der Jungfrauen, Mutter, zu dir komme ich, vor dir stehe ich seufzend als Sünder. O verschmähe nicht meine Worte, du Mutter des Wortes, sondern höre sie gnädig an und erhöhe mich. Amen.

Gebet zum heiligen Josef

Bitte für uns, o heiliger Josef.

Auf dass wir würdig werden der Verheißungen Christi. Zu dir, o heiliger Josef, fliehen wir in unserer Not. Nachdem wir deine heiligste Braut um Hilfe angefleht haben, bitten wir auch voll Vertrauen um deinen Schutz. Um der Liebe willen, welche dich mit der unbefleckten Jungfrau und Gottesgebärerin verband, und um der väterlichen Liebe willen, mit der du das Jesu Kind umarmt hast, bitten wir dich flehentlich, du wollest das Erbe, welches Jesus Christus mit seinem Blute erkaufte, gnädig ansehen und unserer Not mit deiner Macht zur Hilfe kommen.

O fürsorglicher Beschützer der Heiligen Familie, wache über die außerwählte Nachkommenschaft Jesu Christi; halte fern von uns, o geliebter Vater, jede Ansteckung des Irrtums und der Verderbnis. Stehe uns vom Himmel aus gnädig bei, o unser starker Beschützer im Kampfe mit den Mächten der Finsternis, und wie du ehemals das Jesu Kind aus der höchsten Lebensgefahr errettet hast, so verteidige jetzt die heilige Kirche Gottes gegen alle Nachstellungen der Feinde und nimm uns alle unter deinen beständigen Schutz, damit wir nach deinem Beispiel und mit deiner Hilfe heilig leben, selig sterben und im Himmel die ewige Seligkeit erlangen mögen. Amen.

Antiphone

Lied: Teure Mutter unsres Herrn... Nr. 178.

Magnificat

Hoch preiset den Herrn meine Seele und mein Geist frohlocket in Gott meinen Heiland, weil er die Niedrigkeit seiner Macht angesehen, denn siehe von nun an werden alle Geschlechter mich selig preisen, denn Großes hat er an mir getan, der mächtig und dessen Name heilig ist und seine Barmherzigkeit waltet von Geschlecht zu Geschlecht über denen, die ihn fürchten.

Er übet Macht mit seinen Armen, zerstreuet die hoffertig sind in ihrer Herzens Sinne. Die Gewaltigen stürzt er vom Throne und erhöht die Niedrigen. Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern, die Reichen lässt er leer ausgehen. Er nimmt sich seines Knechtes Israels an, ein gedenkt seiner Gnad Treue wie er gesprochen zu unsern Vätern zu Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.

Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist. Wie im Anfang, so auch jetzt und allezeit und in Ewigkeit.

Schlusslied Nr. 239.

Leise sinkt der Abend nieder und das Tagwerk ist vollbracht, Will dich Mutter nochmals grüßen, sagen eine gute Nacht.

Treulich still vor deinem Bilde, halten deine Kinder Wacht, Mir und alle deinen Kindern schenk uns eine gute Nacht.

Mutter, gib uns deinen Segen, schirm mit deiner Himmelsmacht,

Doch ich grüße dich von Herzen, liebe Mutter gute Nacht.

Mutter darf nicht länger weilen, halt so gerne bei dir Wacht, Und nun singen wir zum Abschied, liebe Mutter gute Nacht!

Kontakte

Freund und Förderer der Ungarndeutschen in Baja und Umgebung Rudolf Benke (Landshut/Deutschland)



Der Kontakt zu Baja von Rudolf Benke ist schon 18 Jahre alt. „Rudi hat im Herbst 1997 mit seinem Minibus vier Polizisten des Bajaer Polizeireviers nach Landshut gebracht und so den Grundstein der anschließenden Zusammenarbeit gelegt“ erinnert sich Hans Glasenhardt über die Initiative von Rudolf Benke mit den Polizisten in Baja und seines Wohnortes in Bayern.

Als Lehrer begann seine Tätigkeit im Jahre 1998, als er eine Stelle als Gastlehrer an der Eötvös-József-Hochschule bekam. Als Dank und Anerkennung seiner Unterrichtstätigkeit in Baja wurde ihm bei seinem Abschied von der Hochschule im Juni 2000 eine Urkunde als Ehrenlektor der Eötvös-József-Hochschule überreicht. Aus seinen zahlreichen Kontakten wurde mit der Zeit eine innige Freundschaft mit den hier Lebenden. Er brach seine Tätigkeit in der Donaustadt nicht ab, verliebte sich „in Land und Leute“ und entschied sich zum Kauf eines Bauernhauses in Sükösd. Während seiner regelmäßigen Besuche in Ungarn bewunderte er die einmalige Landschaft, die Vögel und Pflanzen, pflegte zahlreiche Freundschaften in Baja und Umgebung.

Seine Tätigkeit erstreckte sich während dieser langen Zeit aber weit über die Pädagogik und er betätigte sich aktiv auf humanitären Gebieten. Mit seinem eigenen Auto brachte er unermüdet Spenden aus Bayern mit, u.a. den ersten Laminator, Unterrichtsmaterialien und

deutschsprachige Fachliteratur, Umweltzeitschriften „Tu was...“ für die Lernwerkstatt, den Methodikraum für Deutsch an der Hochschule, Kinderbücher und pädagogisches Material für das Ungarndeutsche Bildungszentrum sowie für die Grundschule in Sükösd, aber auch Kleidung und Bettwäsche für das Rote Kreuz und auch für das Altersheim in Gara – um nur einige Förderungsziele zu nennen.

Auch bei seinem diesjährigen Aufenthalt in Baja schwärmte er von seinen „willigen, lernbereiten und höflichen Studentinnen und Studenten“ an der EJK-Hochschule.

Lieber Rudi, wir danken dir für deine selbstlose und jahrelange Unterstützung und wünschen dir gesunde Rentnerjahre im Kreise deiner lieben Familie, mit Magda, deinen Kindern und Enkelkindern.

deine Freunde in Baja

MJM

Ansiedlung

Der deutsche Kolonist

oder
Die deutsche Ansiedlung unter Kaiser Joseph dem Zweiten
in den Jahren 1783 bis 1787
absonderlich
im Königreich Ungarn in dem Bacser Komitat
von
Johann Eimann
Notär zu Neusiwatz im Bacser Komitat.
Csrbenka 1928
Buchdruckerei A. Welter.

„*Nicht für heute, sondern für die Zukunft*“, setzte **Johann Eimann**, ehemaliger Notär von Neusiwatz als Motto an die Spitze seines Büchleins, welches er im Jahre 1822 drucken ließ. Es erschien also vor 106 Jahren und nicht ganz 40 Jahren nach der Ansiedlung und führte den Titel: **'Der deutsche Kolonist.'**

Es wurde darin von einem Augenzeugen, der selbst ein Ansiedler war, der Vorgang der Ansiedlung beschrieben und so der Vergessenheit entgriffen.

Dieses Zitat stammt aus dem Vorwort eines im Jahre 1928 in Tschervenka (Südbatschka) von Dr. Johann Krenrich nachgedruckten Buches. Nach dem Bericht des Verlegers habe er die Zustimmung von Johann Eimann, dem Urenkel des Verfassers bekommen und habe es vollständig und wortgetreu nach der Originalausgabe gedruckt.

Der Verleger beendet mit folgenden Worten sein Vorwort: „So ziehe denn dieses Büchlein abermals unter meine Landsleute, erwecke und erhalte das Interesse für die Ansiedlung unserer Ureltern aufrecht.“

Eine Kopie dieses Büchleins erhielt unsere Redaktion von Professorin Dr. Elisabeth Komlósi-Knippf, Leiterin des Germanistischen Institutes an der Eötvös Lóránd Universität in Budapest. Mit Freude veröffentlichen wir im Sinne des ursprünglichen Mottos einige Auszüge aus dem Buch.

Ursache der Ansiedlung



Der große Schwabenzug von Stefan Jäger

„Als dieser unvergeßliche Monarch (Joseph II.) nach dem Hintritte seiner Frau Mutter der höchstseligen Kaiserin Maria Theresia 1780 die volle Regierung über sämtliche Staaten erhielt, so war die Bevölkerung seiner Länder eines seiner größten Augenmerke. In Ungarn sowohl als in Pohlen fanden sich sehr viele Güter und Ländereyen vor, welche von Unterthanen entblößet und zum Theil verlassen waren, deren Anzahl die Aufhebung vieler Klöster vermehrte. Um diese Gründe zu besetzen, entschloß sich der Monarch aus dem Deutschen Reich, und zwar so viel wie möglich aus dem oberrheinischen Kreis, nämlich aus der Pfalz, Hessen, Zweibrücken und bei Frankfurt herum wo der deutsche Fleiß besonders in der Landwirtschaft am vorzüglichsten in ganz Deutschland zu Hause ist, Kolonisten kommen zu

lassen. Zu dem Ende wurde ein sehr favorabel Patent nach Frankfurt an den daselbst residierenden kaiserlichen Komissär abgelassen, der solches in der Umgebung mittelst Zeitungen kund machen ließ, welches wie folget lautete:

Das Ansiedlungspatent

Wir Joseph der Andere, von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Ungarn, Böhmen, Galizien und Lodomerien etc. thun hiermit Jedermänniglich kund, daß Wir in unsern Königreichen Ungarn, Galizien und Lodomerien viele unbesetzte, leere und öde Gründe besitzen, welche Wir gesonnen mit Deutschen Reichsgliedern, besonders aus dem Ober-Rheinischen Kreise, anzusiedeln. Zu dem Ende versprechen Wir, bei unserer angebohrnen kaiserl. königl. Parole allen zu uns wandernden Reichs-Familien, deren Wir viele Tausende an Ackersleuten und Profeßionisten benöthiget sind:



Erstens: Eine gänzlich vollkommene Gewissens- und Religions-Freyheit; wie auch jede Religions-Parthey mit denen benöthigten Geistlichen, Lehrern, und was darzu gehöret auf das voll-kommenste zu versorgen.

Zweitens: Eine jede Familie mit einem ordentlichen neuen nach Landes-Art geräumigen Haus, nebst Garten zu versehen.

Drittens: Die Ackersleute mit dem zu jeder Familie erforderlichen Grund, in guten Aeckern und Wiesen bestehend, wie auch mit dem benöthigten Zug- und Zucht-Vieh, dann Feld- und Haus-Geräthschaften zu beschenken.

Viertens: Die Profeßionisten und Tagwerker hingegen, haben sich blos deren in der Haus-wirthschaft nöthigen Geräthe zu erfreuen: wo nebstbei aber denen Profeßionisten für ihre Handwerks-Geräthe anzuschaffen 50 Gulden Rheinisch im Baaren ausgezahlt werden.

Fünftens: Der älteste Sohn von jeder Familie ist und bleibt von der Militär-Rekrutierung befreyet.

Sechstens: Jede Familie erhält von Wien aus freie Transportierung bis auf Ort und Stelle der Ansiedlung, wozu die benöthigten Reisegelder ausgezahlt werden; darnach dauert die Verpflegung noch so lange fort, bis die Familie im Stande ist, sich selbst zu ernähren. Sollte aber nach dieser Unterstützungs-Frist eine oder andere Familie in ein unverschuldetes Unglück gerathen, so wird gegen dreyjährige Rückerstattung aller Vorschub geleistet.

Siebentens: Um die neuen Ankömmlinge, welche auf der Reise, oder wegen Veränderung des Klimas, oder auch auf sonstige Weise erkranken, möchten, so geschwind als möglich in ihren vorigen gesunden Zustand zu versetzen, werden Spitäler angelegt, um dieselbe darinnen auf das sorgfältigste unentgeltlich zu verpflegen.

Achtens: Endlich wird diesen Reichseinwanderern von dem Tag ihrer Ansiedlung an, durch ganze zehn Jahre die Freyheit zugesichert; binnen welcher Zeit solche von allen Landes- und Herrschafts-Steuern, Abgaben und Lasten, wie sie auch Namen haben möchten, gänzlich befreyet seyn, und verbleiben sollen: Nach Verlauf dieser zehen Frey-Jahre aber sind sie verbunden eine leidendliche landesübliche Steuer-Abgabe, so wie andere Landes-Einwohner, zu entrichten.

Welchen Entschluß und Willensneigung Wir zur Steuer und Wahrheit mit Urkund dieses, besiegelt mit Unserm K.K. aufgedruckten Sekret-Insigel bestätigen, so gegeben Wien am ein und zwanzgsten September, Anno siebenzehnhundert zwei und achtzig.

Unserm Reiche des Römischen im neunzehnten, des Ungarischen und Böhmisches im zweyten.“

Joseph II (Siegel)

Weihnachten

Geweihte Zeit im Glanz der Flocken:
Winter ist der Erde Schlaf!
Und in ihm frohlocken,
Kinder, die so gut und brav.

Rein und weiß ist der Schnee
der sacht und leise hat bedeckt,
was noch hoffnungsvoll im Weh
im Schoß der Erde unbefleckt.

Hoffnungsvoll die Kerzen flimmern,
an dem grünen Weihnachtsbaum.
Draußen Mond und Sterne schimmern,
erhellen sanft den Welten Raum.

Scheine wahres Licht der Welt,
auf alle Gläubigen hienieden,
unter dem weiten Himmelszelt
warten sie auf deinen Frieden.

Im lang und steten Erdengang
hält sich der Mensch nun gefeit.
Das Licht des Tages ist nicht lang,
in dieser kalten, dunklen Jahreszeit.

Fern sich die Gedanken schwingen,
zu Menschen, die gedacht als Freund'.
Chöre nun laut und fröhlich singen,
von Freud' und Liebe, die umzäunt.

Georg Busch

Portrait

Deutscher Kindergartenpädagoge in Baja - „Ich fühle mich hier zu Hause“



Der ungarndeutsche Kindergarten des Bajaer Sankt Ladislaus Bildungszentrums wurde dank der Förderungen vor zwei Jahren intern und extern, auch haus- und climatechnisch, umweltbewusst und anspruchsvoll renoviert. Leiterin Piroška Vida zeigte stolz das Institut, die schön geschmückten Räume der etwa 100 Kindergartenkinder. Im Zentrum des Erziehungsprogrammes der altersgemischten Gruppen stehen die zweisprachige, katholische Nationalitätenerziehung der Kinder, die Entwicklung der Toleranz und Offenheit für andere Kulturen, die im Kenntnis der aktuellen Ereignisse unserer Zeit eine besondere Bedeutung haben. Die deutsche Sprache und Kultur sind unverzichtbare Grundvoraussetzungen für den Erhalt und Stärkung der ungarndeutschen Identität. Die Förderung der deutschen Sprache ist gemeinsame Aufgabe vom Kindergarten und Familie. Die kindorientierte, spielerische Sprachförderung steht im Mittelpunkt. Die Vorschulzeit ist Spielzeit und die Spielzeit ist Bildungszeit. Kulturelle Traditionen sind identitätsstiftend. Sie fördern und stärken den Gemeinschaftssinn. Die Kinder – und auf verschiedenen offenen Veranstaltungen ihre Eltern und Großeltern – können die Kultur, Lebensformen und Traditionen der

Ungarndeutschen kennenlernen. Lieder, Reime, Erzählungen, Gespräche, Rollenspiele, Kreisspiele, Singsspiele, Tänze, Märchen in deutscher Sprache haben ihren festen Platz im Kindergartenalltag.

Die Kinder, deren Eltern zwar auf deutsche Nationalitätenerziehung Anspruch haben, aber die Kultur der Minderheit nur teilweise oder überhaupt nicht kennen, können die Kultur der Minderheit durch die Programme, Veranstaltungen und durch die Erziehung im Kindergarten kennenlernen.

Leider haben schon viele Eltern die Traditionen und Gebräuche ihrer Großeltern, Urgroßeltern vergessen. Das Institut schafft die Möglichkeit, das Identitätsbewusstsein zu stärken. Die deutsche Sprache – Aufschriften und Hinweise, Begrüßungen, Wandzeitung, Überschriften, Beschriftung von Gegenständen – ist im gesamten Kindergarten sichtbar. Beim Ankommen begrüßt man ein jedes Kind persönlich mit „Gelobt sei Jesus Christus! und die Antwort ist: „In Ewigkeit! Amen“. Im Kindergarten verfügen sechs Kindergärtnerinnen über ein deutsches Nationalitätendiplom und es gibt eine in Ungarn seltsame Rarität – liebe Leserinnen und Leser, stellen Sie sich vor – einen Kindergartenpädagogen, wir müssen dazu den ungarischen Begriff – 'óvóbácsi' verwenden.

Der in Bayern, Neuburg an der Donau geborene, jetzt 25-jährige Denis Fischer ist seit einem Jahr ein hochgeschätzter Mitarbeiter, 'óvóbácsi' des Kindergartens. Seine Schulausbildung hat er Karlshuld, in der Nähe von Neuburg, Ingolstadt bzw. im Gymnasium des Ungarndeutschen Bildungszentrums und an der Eötvös-József-Hochschule mit der Fachrichtung deutscher Nationalität als Kindergartenpädagoge in Baja absolviert. Sein Praktikum hat er an seinem jetzigen Arbeitsplatz absolviert, wo er nach der Erwerbung seines Diploms freundlich aufgenommen wurde. Natürlich war die Anstellung kein Zufall, seine freundliche, liebevolle Art, fachliche Kompetenz waren bestimmende Aspekte der Einstellung. Er hat viel Spaß und Freude an der Arbeit mit den Kindern der roten Gruppe. Bis heute hat er seine Entscheidung nicht bereut. Seinem Sternzeichen Fische entsprechend ist er ein hilfsbereiter, mitfühlender und bescheidener Mann – und noch ledig! Er beherrscht natürlich auch die ungarische Sprache. Sein zukünftiger Plan ist die Gründung eines Privatkinder Gartens. Eine weitere kleine Zielsetzung des kreativen Linkhänders ist die Lösung des Rubik-Zauberwürfels. Er schafft zurzeit eine Seite. Für die Realisierung seiner großen und kleinen Ziele hat er Geduld und Ausdauer. Denis Fischer ist in Ungarn eine echte Rarität. Mit seinem Beispiel wird er hoffentlich zukünftig keine Rarität mehr bleiben. Viel Erfolg, Denis.

HeLi

Deutsch-ungarische Kontakte

Die 1100 Jahre der deutsch-ungarischen Kontakte Teil 2

Die Geschichte des ungarischen und des deutschen Volkes ist tausendfach verknüpft. In unserer neuen Reihe möchten wir einige Episoden dieser Beziehungen erleuchten.

Stephan der Heilige schuf das Ungarische Königreich, gab unserer Heimat eine neue Religion, Gesetze und ein Zukunftsbild. Ein ähnlich charismatischer Herrscher hätte vielleicht die Errungenschaften konsolidieren können, aber die ihm folgenden Könige – besonders Peter und Sámuel Aba – mussten hohe Leistungen hervorbringen, um nur ihre Herrschaft beizubehalten.

Ungarn war Teil der Interessensphäre des Heiligen Römischen Reichs. Dies hatte auch als Konsequenz, dass die Kaiser immer wieder in die ungarischen Thronstreitigkeiten eingriffen. Unser trotz seiner venezianischen Abstammung auch als „Deutscher“ genannter König Peter erwarb seinen Thron in der Schlacht von Ménfő (1044) mit der Hilfe von den Kriegern Heinrichs III. zurück, was alleine Grund genug für die ungarischen Herren war, ihn als Hochverräter zu betrachten. Seine Lage erschwerte auch der Heidenaufstand von Vata, während dessen auch Bischof Gerhardus (Gellért) den Märtyrertod starb. Peters Schicksal wurde letztendlich von der Heimkehr von Andreas, dem Sohn des von Stephan geblendeten Vazuls besiegt. Fatal.

Natürlich konnte man keine dauerhafte Herrschaft dem Kaisertum zuwider einrichten. Obwohl Andreas die von Peter in Aussicht gestellte Lehnenschaft für inakzeptabel hielt, schickte er Friedensboten zum Kaiser, jedoch ohne Erfolg. 1050 und 1051 folgten erneute deutsch-ungarische Kriege, aber die Taktik der verbrannten Erde beziehungsweise der Heldenmut von Kund dem Taucher hielten die Invasionen auf.

Die Außengefahr wurde überwunden, aber der Zwiespalt zwischen Andreas und seinem Bruder Bela begann erst. Der springende Punkt war selbstverständlich die Thronfolge: Andreas bestimmte ursprünglich Bela als seinen Nachfolger, aber nach der Geburt seines Sohnes Salomon änderte er seinen Willen. Nach dem Tod Andreas' erhielten Salomon und seine Braut, die Schwester des späteren Kaisers Heinrich IV., im Kaiserreich Zuflucht, aus der er von einem deutschen Ritterheer begleitet zurückkehrte. Aus verständlichen Gründen war auch König Salomon Anhänger der deutschen Orientierung, aber trotz der Hilfe des Reiches fiel auch der ungleich beurteilte Árpáde den Kämpfen zum Opfer.

Als Ladislaus der Heilige 1086 den Thron bestieg, begann eine relativ ruhige Periode für das ungarische Land. Die Aufmerksamkeit der deutschen Herrscher galt zu dieser Zeit vor allem dem Kampf gegen den jeweiligen Papst, später den Kreuzzügen. Die Beziehung zu den Ungarn blieb kühl, jedoch nicht offen feindlich. Während des Durchzugs der Kreuzritter konnten die Westlichen Ungarns attraktive Naturgegebenheiten und die Aufnahmebereitschaft des Hofes kennen lernen: Auch diese leiteten dazu, dass immer mehr *hospites*, das heißt Siedler, ins Karpatenbecken kamen. Neben der spontanen Ansiedlung kamen auch auf königliche Initiative „Gäste“ ins Land, unter anderem bezeugt das eine Urkunde von Géza II. Zu seiner Zeit begann auch die deutsche Ansiedlung des südlichen Siebenbürgens.

Natürlich war das Verhältnis zwischen Ungarn und Deutschen auch in dieser Epoche nicht spannungslos. Der Konflikt erreichte seinen Höhepunkt unter Andreas II. Die Ermordung von Königin Gertrudis kennt man gut von den verschiedenen Fassungen der Geschichte vom Banus Bánk. Die Popularität des kraftlosen Königs wurde auch von der Einsiedlung des Deutschen Ritterordens ins Burzenland nicht gestärkt: Die erfolgreich gegen die Kumanen auftretenden Streiter wollten einen eigenen Staat ausbauen, deshalb musste der König sie mit Waffengewalt aus Ungarn verdrängen.

Auch nach dem Tod seiner Frau gab Andreas seine deutschfreundliche Politik nicht gänzlich auf. Ungarn blieb ein Gastland, die Goldene Bulle aus dem Jahre 1222 erwähnte auch die Freiheitsrechte der Siedler – jedoch auch, dass sie den Reichtum aus dem Land schaffen und nicht einmal daran denken, Ungarn zu werden. Dies gilt besonders für die Siebenbürger Sachsen, deren spezielle Privilegien im Jahre 1224 herausgegebenen, als Andreanum bekannten Freibrief, festgesetzt wurden.

Von den Anfängen der gemeinsamen ungarisch-sächsischen Vergangenheit und dem Andreanum selbst berichten wir im nächsten Teil unserer Reihe.

István Mayer
Quelle: Zentrum

Aphorismen von Jakob Ternay

Die Sternstunden unseres Erdendaseins sind jene, in denen wir die Bekanntschaft mit wertvollen Menschen machen.

Das Paradies unseres Menschseins befindet sich dort, wo wir Wertschätzung und Geborgenheit gefunden haben.

Wer sein Leben mit schätzenswerten Leuten teilt, kann es doppelt genießen.

Mitunter genügt schon das freundliche Lächeln eines anderen, um uns den ganzen Tag zu verschönern.

Gara

Die Geschichte der Ungarndeutschen Grundschule von Gara (1959-1972) Teil 5

Georg Heffner schrieb seine deutschsprachige Diplomarbeit an der Pädagogischen Hochschule in Fünfkirchen mit dem Titel *Die Geschichte der Ungarndeutschen Grundschule von Gara (1959-1972)*

Mit seiner Genehmigung veröffentlichen wir aus dieser Arbeit einige Abschnitte. (Teil 1-4 siehe in Batschkaer Spuren Nr. 37-40)

Zwei ehemalige Schüler

In der Einleitung habe ich darauf hingewiesen, dass ich auch ehemalige Schüler besucht habe.

Frau Anna Náday (geborene Bergmann) absolvierte das erste Jahr noch im deutschen Klassenzug der ungarischen Schule. Sie wurde im Schuljahr 1959/60 als Zweitklässlerin Schülerin der deutschsprachigen Schule.

Nach dem Abitur, das sie im Leo Frankel Deutschsprachigen Gymnasium gemacht hatte, setzte sie ihr Studium an der Lehrerbildungsanstalt in Baja fort. 1973 bekam sie ihr Diplom als Unterstufenlehrerin und Deutschlehrerin. Seit diesem Jahr unterrichtet sie in der Grundschule von Gara die deutsche Sprache. 1974-76 studierte sie an der Pädagogischen Hochschule in Fünfkirchen das Fach Deutsch, wo sie 1976 das Staatsexamen machte.

"An die Schule denke ich mit liebevollen Gedanken zurück. Es war gut, hier Schülerin zu sein. Die niedrige Schülerzahl ermöglichte eine sehr erfolgreiche Arbeit."

Johann Glasenhardt besuchte von 1966 bis 1972 die deutsche Schule, die siebte und achte Klassen absolvierte er schon in der "großen" Schule. Dann folgten: Das deutschsprachige Gymnasium in Baja bzw. Studium an der Universität in Greifswald (Deutsch-Geschichte). Zur Zeit unterrichtet er an der Pädagogischen Hochschule von Baja.

"Die geringe Zahl der Schüler wirkte sich auf den Unterricht positiv aus. Wir wurden Tag für Tag von unseren Lehrern ausgefragt und wenn einer unvorbereitet in die Schule kam, wurde er sofort erappt."

Kindergarten im Gebäude der Schule

Der Kindergarten wurde während der Direktion von Anton Zorn ins Leben gerufen. Man hoffte, damit den Nachwuchs für die Schule sichern zu können.

Er existierte vom 1.2.1970.

Kindergärtnerin war: Elisabeth Kling

Pflegerinnen waren: Frau Magdalena Eros (geb. Czuck)

ab 1971 Katharina Ginder

Im ersten Jahr waren 20 Kinder in einer Gruppe, später stieg die Zahl (28-30).

Die Mehrheit der Kinder war deutscher (schwäbischer) Abstammung, aber es kamen auch Kinder, die die Sprache nicht beherrschten.

Die Eltern waren auch hier sehr behilflich: Sie brachten z. B. Spielzeuge und Geschirr und halfen in allem, wenn es nötig war.

Die Kinder konnten von 7 bis 16 Uhr hier die Zeit verbringen.

Der Kindergarten schloss am 31.12.1973 seine Türen, er wurde dem ungarischen angeschlossen.

Die erste Gruppe: Attila Faller, Anton Engert, Attila Schmidt, Sándor Bosnyák, Thomas Zorn, Anikó Kühner, Antal Balogh, Elisabeth Röckl, Ágnes Rozmanitz, Erika Bischof, Judit Csilics, Mónika Fekter, Attila Röckl, Rita Disztl, Zita Gramling, Gyöngyi R. Kiss

Das Jahr 1972

Aus der Statistik geht hervor, dass die Schülerzahl der Schule von Jahr zu Jahr zurückging. Im Schuljahr 1960/61 besuchten 58 Schüler die Schule, 1970/71 waren es nur noch 27.

Eine ähnliche Tendenz war auch für die andere Nationalitätenschule (bunjewazische) charakteristisch. Das warf ernste Probleme auf.

Die geringe Zahl der Schüler bedeutete beim Unterricht einen Vorteil, aber sie wirkte hemmend beim Ausüben der Nationalitätentätigkeit und auch in anderen Bereichen (z. B. im Sport).

Während die Schülerzahl zurückging bzw. stagnierte, wollten immer mehr Eltern ihre Kinder in den deutschen Kindergarten geben. Das war ein sehr interessanter Widerspruch. Im Hintergrund stand folgendes:

Die Eltern, die zu Hause mit ihren Kindern nicht deutsch sprachen, hätten es gern gehabt, wenn ihre Töchter und Söhne die deutsche Sprache erlernen würden. Vor der deutschen Schule hatten sie aber, aus den schon erwähnten Gründen, Angst. So machte man sich darüber Gedanken, wie dieses Problem gelöst werden könnte. Es musste ein neuer Rahmen des Sprachunterrichtes geschaffen werden.

Man errichtete einen Entwurf über die Vereinigung der drei Schulen, der von einem Koordinierungskomitee am 30.3.1972 in Gara besprochen wurde

An der Sitzung nahmen teil:

Vom Rat des Komitates:	Vom Demokratischen Verband der Ungarndeutschen:
Jenő Bodor - Abteilungsleiter für Kultur	Adam Klinger - Abteilungsleiter
Adam Klinger - Hauptreferent	Von der Arbeiterpartei (Gara):
Frau Bodor - Komitatsfachberaterin für Deutsch	István Krékity - Sekretär
Vom Kreisamt des Komitates:	Vom Rat des Dorfes:
Károly Juhász - Abteilungsleiter für Kultur	Gyula Szakács - Ratsvorsitzender
Vom Kreisausschuss der Arbeiterpartei:	Mihály Seres - Sekretär
János Molnár - Abteilungsleiter für Kultur	Von den Schulen:
Vom Demokratischen Verband der Südslawen:	István Forczeg - Direktor der ungarischen Schule
Milán Ogyenovics - Generalsekretär	Anton Zorn - Direktor der deutschen Schule
Bertalan Fekete - Landesfachberater, Schuldirektor	József Gorjánác - Direktor der südslawischen Schule

Der Entwurf wurde angenommen, und mit den Unterschriften der drei Direktoren dem Ministerium für Kultur unterbreitet. Im September 1972 nahmen schon alle Schüler des Dorfes an einer gemeinsamen Eröffnungsfeier teil.

Der Name der Schule wurde:

Kaszapovics András Nemzetiségi Tagozatos Körzeti Általános Iskola

2. Stundenpläne für Nationalitätengrundschulen (Anweisung des Kultusministers 128/1967. (M.K. 16/MM)

3. Das Protokoll der Sitzung des Koordinierungskomitees vom 30.3.1972

4. Anton Zorn: Angaben über die Deutschsprachige Grundschule von Gara (Manuskript)

5. Anton Zorn: Die kurze Geschichte von Gara (Manuskript)

6. Matrikeln der Schüler

ANMERKUNGEN

1. Rückerinnerungen der ehemaligen Direktoren und Lehrer

Ende

Opfer der Verschleppung



Aphorismen von Jakob Ternay

Kein Mensch hat umsonst gelebt, wenn er das Leben eines anderen ein wenig leichter gemacht hat.

Für eines nur lohnt es sich, wirklich zu leben: einander Hoffnung und Lebensmut zu geben.

Auf dem richtigen Weg sind wir nur so lange, wie wir offenen Herzens aufeinander zugehen.

Solange die Liebe den Rhythmus unseres Lebens bestimmt, leben wir im Einklang mit den Mitmenschen.

Die Tür zum Herzen eines Menschen kann man nur mit dem Schlüssel der Liebe öffnen.

Ein Mensch ist so viel wert, wie er ein Herz für andere hat.

Gedenkstätten



Im Oktober organisierte der Deutsche Kreis in Fünfkirchen/Pécs mit mehreren Minderheiten-Selbstverwaltungen - so auch mit dem Vertreter der Bajaer Selbstverwaltung - eine Pilgerreise nach Serbien. Die Delegation besuchte die größten Konzentrationslager in der Südbatschka und dem Banat, wo zwischen 1944 und 1948 mehr Tausende unschuldige Donauschwaben durch die Terrormaßnahmen der kommunistischen Partisanen ums Leben kamen. Jahrzehnte lang waren diese Greuelthaten totgeschwiegen, nur in den letzten 15 Jahren darf man über diese Zeiten reden. Die Gedenkstätten und Denkmäler wurden auch in diesen Jahren eingeweiht.

S. Striegl

Nach der Kranzniederlegung an der Gedenkstätte von RUDOLFGNAD (Knicanin, Rezsőháza)



In JAREK (Backi Jarek) war das größte Lager in der Südbatschka. Unter diesem Hügel und Kleefeld sind ung. 12 000 Schwaben verscharrt.



WERSCHETZ/Versec Schinderplatz. An dieser Stelle wurden mehr Tausend Opfer hingerichtet und verscharrt. Der Platz ist mit ungänglichem Dickicht überwuchert.



Karlsdorf-Banacki Karlovac



Eine Begegnung und Gedenkstätte der Donauschwaben in VALPO / Valpovo Kroatien

Ungarndeutsche Literatur

Symbiose

Ein neuer Band von Josef Michaelis

Unlängst ist der Sammelband *Symbiose* des bekannten ungarndeutschen Dichters Josef Michaelis erschienen. Im Folgenden veröffentlichen wir das von Dr. Gábor Kerekes verfasste Nachwort des Werkes.

„Als Michaelis sich vor Jahren mit Gedichten zu Wort meldete, ließ sein lyrisches Talent aufhorchen. Es war eine neue, eine unbekannte Stimme für die junge ungarndeutsche Literatur. Sie sprach überzeugend schlicht, klar, genau in Gestaltung und Wirkung.“ (Dr. Helmut Rudolf)



(MÄYFOTO)

Josef Michaelis (Michélsz József) wurde 1955 in einer ungarndeutschen Mittelbauernfamilie in Schomberg/Somberek in der Baranya/Brannau geboren. Er studierte an der Hochschule für Lehrerbildung in Frankensadt/Baja Deutsche Sprache und Literatur, anschließend Geschichte an der Janus-Pannonius-Universität in Fünfkirchen. 1999 absolvierte er einen Fortbildungslehrgang an der Eötvös-Loránd-Universität in Budapest und wurde somit Lehrplanexperte für Deutsch als Nationalitätensprache. Seit 1977 ist er Lehrer für Deutsch und Geschichte in Willand/Villány, seit 1991 arbeitet er als stellvertretender Direktor in der Grundschule.

Seine Werke zeugen von tiefer Verbundenheit mit der Sagen- und Märchenwelt sowie mit der Geschichte und dem Schicksal der Ungarndeutschen.

Bereits als Gymnasialschüler schrieb er Gedichte auf Ungarisch. 1976 begann seine literarische Tätigkeit mit Gedichten in deutscher Sprache. Neben seinen Gedichtbänden „Zauberhut“ (1991, 1994, 2000, 2008), „Sturmvolle Zeiten“ (1992) und „Treibsand“ (2004) publizierte er im Wochenblatt „Neue Zeitung“ und dessen Kulturbeilage „Signale“ sowie im „Deutschen Kalender“ und in „Batschkaer Spuren“. Seine Gedichte erschienen außerdem in zahlreichen Zeitschriften und Anthologien im In- und Ausland, etliche davon wurden in andere Sprachen übersetzt. Denkwürdig bleibt sein Erfolg mit Kindergedichten auf der Leipziger und Frankfurter Buchmesse (1999). Lesungen in Ungarn, Rumänien, Deutschland, Österreich und in der Schweiz.

Die Zahl seiner Auftritte übersteigt die Zweihundert. Für seine vielseitige kulturelle Tätigkeit wurden ihm u.a. folgende Preise verliehen: Literaturpreis (2. Platz) der Künstlergilde Esslingen (2006), Hauptpreis für Literatur der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg (2007), Für die Minderheiten – Preis des ungarischen Ministerpräsidenten (2010), Ehrennadel in Gold der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen (2014).

ISBN: 978 963 122 991 2

Josef Michaelis



SYMBIOSE


J.M. Villány
2015

Josef Michaelis: SYMBIOSE

Mit dem vorliegenden Band *Symbiose* hält der Leser eine in vielerlei Hinsicht wichtige und bemerkenswerte Veröffentlichung in der Hand, die hoffentlich ihren Weg zu möglichst vielen Anhängern der ungarndeutschen Literatur finden wird. Worin ich den außerordentlichen Wert des Bandes sehe und weshalb ich mir wünsche, dass er Leser findet, die sich seiner wahren Bedeutung bewusst werden, versuche ich im Folgenden zu skizzieren.

Der erfolgreichste ungarndeutsche Autor der Gegenwart

Zunächst – um bei dem rein Faktischen zu bleiben – sollte hervorgehoben werden: Hierbei handelt es sich um den fünften Band des Autors, wobei allein sein in erster Linie für Kinder gedachtes Buch *Zauberhut* insgesamt fünf Veröffentlichungen erlebte, drei ausschließlich in deutscher

Sprache (1991, 1994 und erweitert 2001) und zwei weitere Auflagen zweisprachig als *Zauberhut / Varázscsillder* (2005 und 2008), womit es das erfolgreichste Buch der ungarndeutschen Literatur bis dato ist. Diese Popularität des *Zauberhut* unterstreicht nicht nur, wie gut Josef Michaelis die Sprache und die Vorstellungswelt der Kinder getroffen hat – was an sich schon eine nicht zu unterschätzende Leistung ist, denn gerade sie sind insofern besonders ehrliche und kritische Leser, als dass sie sich von Texten und Verfassern, die sie nicht ernst nehmen, schnell abwenden. Vielmehr besteht die Stärke und so auch die Grundlage des Erfolgs des *Zauberhut* gerade darin, dass Michaelis den Kindern die Achtung und Empathie entgegenbringt, die sie verdienen. Seine kleinen Leser spüren das und sind ihm auch dementsprechend dankbar.

Mit seinen Büchern ist Josef Michaelis der erfolgreichste ungarndeutsche Autor der Gegenwart, wobei seine Bedeutung für die Volksgruppe und ihre Literatur auch schon 1992, also bereits vor 23 Jahren offenkundig war, als mit seinem Gedichtband *Sturmvolle Zeiten* die Veröffentlichungsreihe der VUDAK-Bücher ihren Auftakt nahm. Insofern kann man ihn geradezu als einen Fels in der Brandung der ungarndeutschen Literatur bezeichnen.

Zu seinen eigenständigen Bänden gehören weiterhin die Gedichtsammlung *Treibsand* (2004) sowie die zweisprachige Veröffentlichung *Der verlorene Schatz / Az elveszett kincs* (2008), die mit Märchen und Sagen aufwartet. Hierbei sind seine zahlreichen Texte, die in der *Neuen Zeitung*, im *Deutschen Kalender*, in *Signale* sowie in Anthologien im In- und Ausland erschienen sind, noch gar nicht mitgerechnet. Für einen jeden Dichter ist es sicherlich ein interessantes, erhebendes und manchmal vielleicht auch etwas seltsames Gefühl, auf jeden Fall aber eine weitere Form der Anerkennung, seine eigenen Texte übersetzt vorliegen zu sehen: Auch dies ist Michaelis vergönnt, neben den Übertragungen ins Ungarische sprechen die englischen und slowakischen Übersetzungen für sich.

Darüber hinaus könnte man noch all jene Auszeichnungen und Preise aufzählen, die er zuerkannt bekommen hat, um den Grad des Erfolges und der Anerkennung zu veranschaulichen, den Josef Michaelis genießt und der in erster Linie seinem literarischen Schaffen entsprossen ist.

Engagement für die Volksgruppe und lyrische Selbstoffenbarung

Hat man als in Ungarn die Schule besuchende Person über Literatur gelernt, so muss man zu dem Schluss gekommen sein, dass es geradezu eine Pflicht der Dichter sei, sich zu politischen und Gegenwartsfragen zu äußern, man denke nur daran, wie etwa Sándor Petöfi und Attila József häufig den Schülern vermittelt werden. Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist man den Dichtern und Literaten gegenüber allerdings duldsamer, und die Erwartung, sie würden sich in Alltags- und gesellschaftliche Probleme einmischen (müssen), ist nicht mehr vorhanden. Dies gilt auch für die ungarndeutschen Dichter, denen man ebenfalls nicht vorschreiben darf, was sie zu schreiben hätten. Verständlicherweise ist aber die Situation des ungarndeutschen Dichters angesichts der Geschichte und des Schicksals der Volksgruppe in den vergangenen hundert Jahren eher darauf angelegt, auf irgendeine Weise Stellung zu dem ungarndeutschen Schicksal zu nehmen – doch obligatorisch ist solch eine Stellungnahme nicht. Vielmehr kann man sie vom Gesichtspunkt der Volksgruppe aus gesehen, deren Weltsicht, Meinungen, Ideale, Wünsche und Ängste die ungarndeutschen Dichter mitartikulieren, als einen Mehrwert betrachten. Natürlich waren solche Stellungnahmen vor der politischen Wende von 1989/90 – je weiter wir in der Zeit zurückgehen – eine gefährlichere Angelegenheit als nach der Wende und hatten auch wenig Aussicht darauf, veröffentlicht zu werden.

Josef Michaelis hat sich zu keiner Zeit dem ungarndeutschen Schicksal gegenüber indifferent gezeigt, sondern mit mehreren seiner Gedichte eindrucksvolle, intelligente und den Leser ob ihres Wahrheitsgehaltes bestürzende Werke

verfasst, die sich unauslöschlich in die Geschichte der ungarndeutschen Literatur eingeschrieben haben (siehe zum Beispiel die Gedichte *Branauer Schwäbin*, *Agonie*, *Die Räder rattern*).

Der thematische Bogen der hier veröffentlichten Werke spannt sich darüber hinaus von der Beschäftigung mit grundsätzlichen Fragen des öffentlichen Lebens und der Politik (*Ruf*; *Wahlmöglichkeit*; *Wende?*) über weite historische Perspektiven (*Legionäre aus Aquincum*; *Computerkrieg*) zu Erinnerungs- und Stimmungsbildern besuchter bzw. bekannter Orte (*In medias res*; „*Plattensee*“-Zyklus; *Frankenstadt/Baja*; *Erinnerung an die Hortobágy*; *Abend am Donauufer*; *Willander Oktober*) sowie zu intim-sensiblen Gefühlsregungen sowohl emotionaler als auch philosophischer Art, die auf zarteste Weise eingefangen worden sind (*An meinen Großvater*; *Großmutter*; *Mädchen aus Potsdam*; *Siebzehn*; *Deine Blondheit*; *Verliebt*; *Mit fünfundzwanzig*; *Mit dreißig*) und mit denen der Dichter sehr viel von seiner eigenen Gefühlswelt offenbart. Selbst wer ihn nie getroffen hat, wird ihn nach der Lektüre seiner Gedichte kennen.

Dichterische Vielfalt und Dichtung als Prozess

Das lyrische Werk Michaelis' „besticht“ – wie ich früher einmal geschrieben hatte – „durch Vielseitigkeit“, und was im Jahre 2001 richtig war, ist es heute umso mehr. Diese Vielseitigkeit äußert sich über die bereits erwähnten thematischen Schwerpunkte hinaus auch in der Form. Der Leser findet eine Reihe von Gedichten in freier Form, freiem Rhythmus und freien Strophen, dann auch spielerische, graphische Elemente aufweisende Bildgedichte, von denen Michaelis sich in manchen gerade mit der Zeit und der Ideologie des Sozialismus auseinandersetzt, dem solche Bildgedichte ja geradezu verhasst waren (*Sozialistische Verbindung*; *Früchte des Kommunismus*). Weiterhin sind Anleihen an die konkrete Poesie (*In Fahrstuhl*; *Dilettant*) ebenso anzutreffen wie der Umgang mit traditionellen und strengen Formen (*Odysseus*; *Umgekehrtes Sonett*), wobei man sich gerade angesichts der letzteren an die Bemerkung des Ungarn wohl gesonnenen deutschen Dichters Franz Fühmann erinnert fühlt, nach der jeder moderne Lyriker zuerst die Beherrschung des klassischen Rüstzeugs von Lyrik nachweisen sollte, um dann in freier Form weiter schreiben zu dürfen – Josef Michaelis stellt für sich unter Beweis, dass er die klassischen Formen beherrscht. Insofern ist auch die Wahl einer freien Form für ein Gedicht immer eine bewusste Entscheidung seinerseits, die der Veränderung und Entwicklung der Lyrik in den vergangenen zweihundert Jahren Rechnung trägt.

Unbedingt angesprochen werden soll noch die Einbettung von Michaelis in die ungarndeutsche Literatur und Kultur, die zeigt, dass er nicht nur ein Produzierender, sondern auch ein Rezipierender, ein fest in der Kultur der Volksgruppe verwurzelter Mensch ist. Hiervon zeugen seine Gedichte, in denen er auf andere Werke Bezug nimmt. Auf Márton Kalász' das ungarndeutsche Schicksal zur Mitte des 20. Jahrhunderts darstellenden ungarischsprachigen Roman *Winterlamm* (*Mosaiksteine*) sowie auf die ungarndeutschen Dichter Josef Mikonya (*Der Essigbaum*), Claus Klotz (*Mein Ungarndeutschtum*), Wilhelm Knabel (*Zur Heimat zieht der*

Brotgeruch...), Engelbert Rittinger (*Totenlied*) und weiterhin auf den bildenden Künstler Robert König (*Teufelsbann*).

Der vorliegende Band ist auch unter einem weiteren Aspekt eine sehr interessante Veröffentlichung, der sich ergibt, wenn man die früheren Gedichtbände Michaelis' *Sturmvolle Zeiten* und *Treibsand* in die Hand nimmt und die in diesen veröffentlichten Gedichte miteinander vergleicht: Einerseits wird man hierbei erkennen können, dass für Michaelis seine eigenen Gedichte nach ihrer Veröffentlichung nicht „erstarrt“ sind, nicht zu einer „Konserve“ geworden sind, sondern dass er sie im weiteren, manchmal von Band zu Band bearbeitet, stilisiert, leicht geändert hat, wodurch Dichtung hier zu einem Prozess geworden ist. Andererseits gibt der Vergleich der drei Gedichtbände auch interessante Einblicke in die Frage, welche Texte bereits bei der Veröffentlichung von *Sturmvolle Zeiten* und *Treibsand* vollendet waren, damals jedoch nicht in die Gedichtbände aufgenommen wurden, werden konnten, werden sollten bzw. was jetzt nicht in dem vorliegenden Band zu finden ist. Dies sind für Literaturhistoriker spannende Fragen und könnten in der Zukunft sicherlich in Interviews und Gesprächen mit Josef Michaelis eine Rolle spielen.

Offenheit für den Nachwuchs

Noch einen letzten Gesichtspunkt möchte ich ansprechen, der auf meinen persönlichen Erfahrungen beruht: 2001, als ich meinen Bericht über die Lesung von Josef Michaelis

schrieb, kannte ich zwar seine Lyrik, jedoch nicht ihn persönlich. In den vergangenen Jahren hatte ich die Möglichkeit, an den Werkstattgesprächen für ungarndeutsche Dichter teilzunehmen, die vom VUdAK veranstaltet werden. Hierbei habe ich Josef Michaelis stets als einen hilfsbereiten Lyriker erlebt, der seinen jungen Kollegen mit seinen Ratschlägen, aber auch seinem Widerspruch zur Seite stand. Seine Hilfsbereitschaft und Offenheit wurde nie durch eine missverständliche Form von Rücksichtnahme beeinträchtigt, die nur dazu geführt hätte, dass die durch ihn erkannten und seiner Ansicht nach verbesserungs- oder veränderungswürdigen Aspekte in den Texten des Nachwuchses nicht angesprochen worden wären. Ganz besonders warnt er immer wieder davor, sich Trivialitäten und bereits vielfach in der Lyrik gebrauchter Wendungen zu bedienen, denn dies kann nur zu einem Ergebnis führen, das der Originalität entbehrt. Jedoch legte er seinen Widerspruch immer freundlich, respektvoll und mit Verständnis ein, was seine wahre Größe zeigt. Mich hat hierbei seine neidlose Unterstützung nach bestem Wissen und Gewissen, die er dem Nachwuchs zukommen ließ, ebenso beeindruckt wie die Sorge, das Sich-Kümmern um die Zukunft der ungarndeutschen Literatur.

Eine Zukunft, deren wichtiger Teil er selbst mit seinem bisher noch nicht niedergeschriebenen, sondern im Entstehen begriffenen Werk ganz gewiss ist.

Familienforschung

An der Tagung der Familienforscher in Baja

Der Arbeitskreis ungarndeutscher Familienforscher (AKuFF) feiert in diesem Jahr das 15-jährige Jubiläum seines Bestehens. Aus diesem Anlass trafen sich am 7. November 2015 die Mitglieder wieder am Ort der Gründung in Baja, diesmal in der renommierten Gaststätte Malom.

In seiner Eröffnungsrede blickte der Obmann des Vereins, Dr. Kornél Pencz an die Gründungstage zurück, und bewertete die Tätigkeiten der von Anfang an von ihm geführten Organisation. Er teilte stolz mit, dass der AKuFF während der 15-jährigen Vereinsgeschichte bereits 5 Ortsfamilienbücher, 31 Ausgaben des Vereinsblattes AKuFF-Bote habe veröffentlichen können, und seit dem Anfang über 50 Treffen veranstaltet worden seien. (Die neueste Ausgabe des Blattes AKuFF-Bote wurde diesmal im Buchformat verteilt.) Der Verein verfügt über 700 Bänder Fachliteratur, die vor kurzem auch erweitert werden konnte. Nach dem Bericht verteilte der Obmann Ehrenurkunden an Mitglieder wie Csaba Bolvári, Elza Hadikfalvi und Margit Kress, die seit 10 Jahren im Verein tätig sind. Für die Organisation des erlebnisreichen letzten Treffens in Berin/Mezőberény wurde László Herczeg (Hoffmann) ausgezeichnet. Kornél Pencz selbst wurde vom Verein mit einer geschmückten Uhr beschenkt, die ihn an die vergangene erfolgreiche Zeit an der Spitze des Vereins erinnern sollte.

Der AKuFF wurde außerdem vom Vorsitzenden des deutschen Partnervereins, des Arbeitskreises donauschwäbischer Familienforscher, Günter Junkers begrüßt. Herr Junkers brachte auch die neuesten

Veröffentlichungen seines Vereins mit, die diesmal dem AKuFF gespendet wurden. Er wünschte den ungarndeutschen Kollegen weitere erfolgreiche Jahre. Günter Ofner, der Vertreter von Familien Austria, dem österreichischen Partnerverein, konnte aus gesundheitlichen Gründen nicht ankommen, seine schriftlichen Grußworte wurden von Kornél Pencz vorgelesen. Kurz wurden die Mitglieder auch vom Vertreter des Ungarischen Familienforschervereins (MACSE) und vom Vorsitzenden der Bajaer Deutschen Selbstverwaltung, Josef Manz begrüßt. Anschließend hielt der Archivar Zoltán Damásdi (Diözesanarchiv Fünfkirchen/Pécs) einen Vortrag über den jetzigen Stand der Digitalisierung der Matrikelbücher der zur Diözese gehörenden Pfarrämter. Im Rahmen eines neuen Projektes werden alle bestehenden Matrikelbücher vor 1895 digitalisiert und spätestens bis zum Sommer 2016 für die Forscher zugänglich gemacht. Er erzählte sowohl über die Methoden als auch die Schwierigkeiten ihrer Arbeit, die von zwei Angestellten in Vollzeitbeschäftigung durchgeführt werden. Der vorgesehene zweite Vortrag ist entfallen, da der Verfasser Boris Mašić aus offiziellen Gründen seine Teilnahme absagen musste.

Nach dem offiziellen Teil der Tagung wurde auf die nächsten Jahre mit einem Glas Sekt angestoßen, die Vertreter verzehrten ein köstliches Mittagessen und ließen den Tag in gelassener Stimmung ausklingen.

Dr. János Mayer

Quelle: Zentrum

Streitverse aus Nadwar

Sommer und Winter
Gesammelt von Frau Katharina Bécsi geborene Bachmann

**Gelobt sei Jesus Christus,
Grüßt Euch Gott, Ihr Herren und Frauen.
Schaut an den Winter und Sommer.
Wir werden etwas machen,
Darüber werdet ihr alle lachen.**

Ich bin der Winter von artig,
Ich bin ein alter, frischer Mann.
Hab' einen grauen Bart, hab einen langen Rock
Ein gutes Paar Schuh, Handschuh
Und auch eine gute Mütze dazu.
Gel, Sommer, das hast du nicht.

Ich bin der Sommer, schön.
Ich will mich einst nicht wieder errechnen,
Das werdet ihr alle wohl verstehen.
So bald das Frühjahr tritt an,
Freut sich alles, Groß und Klein.
Und alles will nur fröhlich sein,
Gel, Winter, das kannst du nicht.

Wenn kommt Herbstzeit,
dann spann' ich meine Teiche an
Will Fische fangen,
Fang ich Hecht, Karpfen, Forellen.
Gel, Sommer, das hast du nicht.

Wenn kommt Mariä-Verkündigung,
Dann fang' ich an zu pflanzen
In meinem lustbaren Garten.
Schön singen die Vögelein,
Jung und Alt, es ist nur eine Freude zuzuhören.
Gel, Winter, das kannst du nicht.

Wenn kommt Sankt Nikolaus,
Dann bau' ich mir eine köstliche Brücke
Über alle Wässer weit und breit,
Dass kein Meister in der ganzen Welt mir zugleich ist.
Gel, Sommer, das hast du nicht.

Wenn kommt Georgen bei,
Dann bau' ich meinen Samen an,
Dann bitt' ich meinen Gott an um Gnad, und Patron,
Dass er mir so viel Gnad erwart' zum ewigen Leben dar.
Gel, Winter, das kannst du nicht.

Wenn kommt Weihnachtszeit,
Dann back' ich mir Kuchen,
Schlacht' mir ein Schwein,
Und auch ein recht fettes Schwein.
Dann fress' ich Fleisch.
Dann wird mir mein Bart fett,
(Dann leg ich mich zur Frau ins Bett.
Gel, Ihr Herrn und Frauen, das ist fein.)
Gel, Sommer, das hast du nicht.

Wenn kommt Johann von Nepomuk,
Dann mäh' ich meine Wiese
und mach mir brav Heu und Futter,
Lass' ich mir junge Rinder aufziehen.
Dasselbe hat keinen Mangel.
Gel, Winter, das kannst du nicht.

Wenn kommt Faschingszeit,
Dann back' ich mir Kuchen,
Schlacht' mir ein Kalb,
Und auch ein fettes Kalb.
Gel, Sommer, das hast du nicht.

Wenn kommt Peter und Paul,
Dann führ' ich meine Schnitter hinaus aufs Feld.
Mach' ab mein Korn und Weizen,
Und führ' es hinein in die Scheuer.
Darüber werden sich alle Menschen erfreuen.
Gel, Winter, das kannst du nicht.

Wenn kommt die lange Nacht herbei,
Dann spinn' ich meine Flachs,
Will früh aufstehen,
Will Korn und Weizen verkaufen.
Mit Geld füll' ich meine Tasche.
Gel, Sommer, das kannst du nicht

Ei, Winter, du fressiger Mann,
Du redest nur alle Zeit von guten Speisen,
Baust dir aber selbst nichts an,
alles was du hast, muss ich dir geben,
und soll dazu dein Knecht sein,
ich will dir nichts mehr wachsen lassen.
Der Hunger wird dich schon plagen.
Ei, Winter, das tu ich dir.

Ei, Sommer, du heißer Blitz,
Du machst einen manchen Regenguss,
Wo du meinem Vater viel schaden tust,
Du wirst von manchen Menschen verflucht.
Ei, Sommer, das tust du.

Ei, Winter, du alter Greis,
Mit deiner großen Kälte
bringst einen manchen Menschen ums Leben.
Ei, Winter das tust du.

Ei, Sommer, du heißer Bauer,
Du machst die Weiber jung und alt.
Machst sie träge und faul,
Schmierst dir selbst den Kot ums Maul,
Mein Bart ist Ehren wert.
Ei, Sommer, das tust du.

Ei, Winter, schimpf' mich nicht so sehr.
Ich will dir erzeigen,
dass du ein nicht fertiger Mann bist.
Dich will ich legen auf Heu und Stroh,
Deinen grauen Bart zerreis' ich dir.
Ei, Winter, das tu ich dir.

Ei, Sommer, das tu mir nicht,
Ich will dir ergeben
Ich lebe nach deiner Pflicht.
Darum sei du der Herr,
Und ich der Knecht.
Darum gebe ich dir die Hand.

Ei, Winter, verzeihen will ich dir.
Du musst aber halt recht fertig sein,
Jetzt treiben wir keinen Groll mehr.
Darum hilf mir ein Liedchen singen,
Zum ewigen Leben.



Ich bin ein junges Weibchen,
Und hab' einen alten Mann.
Schneeweiß bin ich im Leibe,
Das sieht ein jeder Mann.

Schneeweiß bin ich im Leibe,
Meine Brust ist rosenrot,
Wenn es ein mancher wusste,
Der küsste mich zu tot.

Wenn ich ein Kind werd' kriegen,
Von einem jungen Mann,
Der alte wird's schon wiegen,
Er glaubt, er hat's getan.

Ich koch' ihm täglich Eier,
Mit Seller und Salat,
Er bleibt der alte Lauer,
Er ist halt schon zu alt.

Aufgezeichnet von Andrea Bakonyi-Knoll

Gedichte von Jakob Ternay

Jakob Ternay wurde 1936 in Waschkut geboren und im Alter von 11 Jahren mit seinen Familienangehörigen nach Pirmas/Sachsen vertrieben. Der zurzeit pensionierte Lehrer, der auch literarisch tätig ist, schickte uns einige seiner Gedichte zu. Gerne veröffentlichen wir sie in unserem Blatt.

Herbstmorgen

***Die müde Sonne blinzelt matt
und kriecht dahin wie fremd.
Leis fröstelnd schlüpft die Stadt
aus ihrem dünnen Nebelhemd.***

***Die Bäume tragen weiße Bärte.
Reif glitzert überall im Grase.
Der Wind, ein rauer Besen, kehrte
die letzten Blätter auf die Straße.***

***Doch Nebel, Reif und kühler Wind
verscheuchen meine Freude nicht.
Die letzte Müdigkeit zerrinnt,
lacht mir am Haustor dein Gesicht.***

Wintertag

***Schneeflocken polstern weich die Wege.
Vom Frost geknebelt ächzt der Fluß.
Das dünne Eis erstarrter Pfützen
zerklirrt leis unter meinem Fuß.***

***In Schal und Mantel eingemummt,
fürcht ich den Griff der Kälte nicht.
Rasch gehe ich dem Dorf entgegen,
das hell erglänzt im Licht.***

***Schon hör ich Hähne krähen,
die Kirchturmuhren schlägt hell.
Ein Hund heißt mich willkommen
mit freudigem Gebell.***

Jugendroteskreuz



Hallo, ich bin Krisztina Csordás aus Ungarn und habe im Juli 2015 ein 9-Tage-Praktikum in der BJRKLandesgeschäftsstelle absolviert. Diese Zeit war echt cool :-). Hiermit möchte ich mich noch einmal für die Möglichkeit bedanken! Viele denken jetzt, warum ich eigentlich ein so kurzes Praktikum gemacht habe. Ich erkläre alles ...

Im Jahr 2008 habe ich das Ungarische Rote Kreuz durch einen Erste-Hilfe-Wettbewerb kennen gelernt und seitdem mache ich begeistert beim Jugendrotkreuz mit. Erst seit vier Monaten bin ich die ehrenamtliche Vorsitzende des JRKs im Komitat (regionale Verwaltungseinheit ähnlich wie Kreisverbände). Ich möchte die Situation des Jugendrotkreuzes im Komitat verbessern, weil es jetzt leider nicht in der Lage ist, eine starke Basis für das Ungarische Jugendrotkreuz zu sein, obwohl Bács-Kiskun eines der größten Komitate im Land ist. Eigentlich muss ich das ganze Netzwerk fürs Jugendrotkreuz im Komitat wiederaufbauen oder anders gesagt „reanimieren“ :-). So kam ich zu der Idee, dass ich die Arbeit des JRKs in einem anderen Land gerne anschauen würde, um Ideen und Erfahrungen zu sammeln, was sehr gut geklappt hat. Aber ... ich möchte jetzt nicht erzählen, was ich in Deutschland gemacht habe, sondern lieber das JRK in meiner Heimat vorstellen.

Das Ungarische Jugendrotkreuz wurde im Jahr 1921 gegründet und seitdem vertritt es die Ideen, Ziele und Interessen der Jugend. In Ungarn haben wir ca. 23.000 Mitglieder, die auch Mitgliedsbeitrag (ca. 1 €/Jahr) zahlen. Was bei uns – neben den Mitgliedsbeiträgen – ganz anders ist, dass wir eine Altersgrenze mit 30 haben. So sind alle Mitglieder – auch die Vorsitzenden auf Landesebene – unter 30 Jahre.

In Ungarn haben wir verschiedene Wettbewerbe und Bildungsprogramme. Aus denen möchte ich einige vorstellen.

Ein sehr beliebtes Engagement ist, dass Ehrenamtliche, die die Erste-Hilfe-Prüfung abgelegt haben, im Sommer beim

Plattensee eine Woche lang täglich zwischen 10 und 18 Uhr einen Erste-Hilfe-Dienst leisten. Er läuft seit 2007 und jährlich nehmen 300 Ehrenamtliche daran teil. Wir helfen allen Menschen, die eine Verletzung am Strand zugezogen haben. Dafür kriegen wir selbstverständlich kein Geld, aber eine Dienstkleidung, die wir auch behalten können. Zum Glück kommen am häufigsten Schnitte und Wespenstiche vor, aber es gab schon solche Fälle, wo die jungen Ehrenamtlichen reanimieren mussten.

Als Nächstes erkläre ich, was das „7 Wunder Erlebniscamp“ ist. Es ist unser einziges Programm, das sich finanziell selbst trägt, weil es so viele Sponsoren gibt. Insgesamt ca. 50 behinderte Camper und ca. 25 Ehrenamtliche vom JRK nahmen im letzten Jahr daran teil. Das Motto lautete „Du selbst bist das Wunder!“

Einige von unseren Wettbewerben: Der beliebteste ist bei uns der Erste-Hilfe-Wettbewerb. Es gibt drei Altersstufen für Kinder (5 bis 8-Jährige), für Jugendliche (9 bis 13-Jährige) und für Erwachsene (über 18-Jährige). Eine Mannschaft besteht aus fünf Personen. Es gibt drei Ebenen: Kreis, Bezirk und Land. Auf Landesebene findet der Wettbewerb immer im Mai statt und es nehmen – ähnlich wie in Bayern – ca. 400 Leute daran teil. Aus allen Komitaten (19) kommen die besten Mannschaften der drei Altersstufen, welche die 1. Plätze auf Bezirksebene belegt haben.

Noch ein sehr bekannter und beliebter Wettbewerb ist der Säuglingspflege-Wettbewerb, der seit 28 Jahren existiert. Das Ziel des Wettbewerbs ist, dass die Teilnehmenden auf die Elternrolle vorbereitet werden und lernen, wie man das Leben und die Gesundheit schützt.

Als Letztes möchte ich unsere „Nikolaus-Fabrik“ bekannt machen. Dieses Projekt organisieren wir mit dem Erwachsenenverband und mit zahlreichen Sponsoren zusammen. Es läuft immer vor Weihnachten und wir sammeln Spielzeuge, Süßigkeiten, Lebensmittel (mit langer Haltbarkeit) und Hygieneartikel. Diese Sachen verteilen wir schön verpackt unter bedürftigen Mitmenschen, ganz nach den Rotkreuz-Grundsätzen der Menschlichkeit und Unparteilichkeit.

Kurz dargestellt sieht das JRK in Ungarn so, aus. Aber wir haben noch viele weitere Angebote und Aktionen, die ich jetzt nicht erwähnen konnte.

Krisztina Csordás

Aphorismen von Jakob Ternay

Wer erkannt hat, dass sein Leben nur eine Leihgabe ist, der betrachtet jeden Tag als ein Geschenk.

Den zauber des Daseins verspüren jene am stärksten, die sich den Blick für das scheinbar Kleine bewahrt haben.

Solange ein Mensch noch staunen kann, hält jeder Tag neue Wunder für ihn bereit.

Wer sich den Blick für die schönen Dinge des Lebens bewahrt hat, erlebt viele Glückstage.

Am längsten bleiben jene jung, deren Träume und Ideale nicht altern.

Jugendkonferenz

Erste Jugendkonferenz in Baja

Sowohl Vollversammlungsmitglieder und Mitarbeiter der Landessebstverwaltung der Ungarndeutschen, als auch externe Experten arbeiteten in fünf Arbeitsgruppen seit vergangem Herbst an einer Strategie, welche die wichtigsten Richtlinien der Tätigkeit der LdU bis 2020 bestimmt. Das Dokument beinhaltet folgende Themenbereiche: Sprache-Identität-Zusammengehörigkeit, Politik, Bildung, Kultur, Jugend und Medien.



Zwischen dem 6.-8. November fand die I. Jugendkonferenz in Baja im UBZ statt. Die Teilnehmer waren Jugendliche aus verschiedenen Vereinen, Schulen. Verein für Ungarndeutsche Kinder (VUK), Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher (GJU), Verein Deutscher Hochschüler zu Budapest (VDH Budapest), Valeria-Koch-Bildungszentrum und das Schiller-Gymnasium machten mit. Politik, Kultur, Medien und Bildung waren die Hauptthemen, die wir in kleinen Gruppen behandelt haben.

Das Ziel dieser Veranstaltung stellten uns Heinek Otto, der Vorsitzende der LdU und Emil Koch, Leiter des Jugendausschusses der LdU dar. Am Samstag arbeiteten wir in den Gruppen, wo wir unsere Ideen, Vorschläge zu den Themen einbringen konnten.

Das am meisten diskutierte und schwierigste Thema war die Bildung. In der Gruppe hatten wir die Meinung, dass es einen Sinn hätte, wenn es deutsche Kinderkrippen auch in Ungarn gäbe. Dann könnten die Kinder schon mit 2-3 Jahre die deutsche Sprache kennenlernen.

Wir haben noch über die Neue Zeitung, Unser Bildschirm, Deutsche Radiosendung, zentrum.hu und noch über weitere Plattformen gesprochen und wir haben die Idee gehabt, dass es gut wäre, wenn Vereine, Organisationen, Selbstverwaltungen also alle die mit der deutschen Minderheit zu tun haben, eine gemeinsame Homepage hätten.

Ein mehrmals vorkommendes Thema war, dass viele Leute die Ungarndeutschen mit den Schwaben verwechseln. Wir denken, dass die Begriffe geklärt werden müssten.

Jeder Staatsbürger sollte seine eigenen Rechte kennen und sich an der Politik – Ungarndeutsche insbesondere an der Minderheitenpolitik – aktiv beteiligen. Jugendliche sollten sich trauen, als Abgeordnete für die Selbstverwaltungen zu kandidieren und die älteren, erfahrenen Mitglieder sollten sie willkommen heißen und sie unterstützen.



Bei dem Kulturworkshop dachten wir, dass man die alten Aufnahmen digitalisieren und vielleicht veröffentlichen soll, Aber warum könnte man nicht auch in Ungarn zum Beispiel alte Volkslieder auf moderne Weise überarbeiten?



Nach der Zusammenfassung am Sonntagmorgen waren Emmerich Ritter, ungarndeutscher Sprecher im Parlament, und die Mitglieder des Jugendausschusses sehr zufrieden, aber auch etwas geschockt, die Konferenz hat sich nämlich mächtig viel Arbeit aufgebürdet.

Wir, zwei Ex-UBZ Schülerinnen nahmen auch an der Veranstaltung teil: Viktória Göbl und Krisztina Csordás. Wir haben uns sehr wohl gefühlt und freuen uns, dass wir viele Jugendliche kennen lernen konnten, die sich auch für das Ungarndeutschtum interessieren.

Text: Krisztina Csordás (VUK)

Fotos: Tekla Matoricz (GJU)

Sonntagsgedanken

Römisch-katholische deutschsprachige Messe in Baja

Fürbitte: Frieden den Menschen in Syrien



Auf der am 25. Oktober in der Bajaer Innenstädtischen Kirche zelebrierten deutschsprachigen Messe war die Verantwortung für unsere Mitmenschen im Mittelpunkt.

Hauptzelebrant Franz Klappenecker, Pfarrer der Katholischen Kirchengemeinde St. Antonius aus Waiblingen, sprach in seiner Predigt über die Verantwortung für die Mitmenschen. Der Glauben hilft eine menschlichere Welt zu schaffen. Innerhalb der Liturgie wurde im Rahmen der Fürbitte der Frieden den Menschen in Syrien betont. Kozelebranten Pfarrer Matthias Schindler und Josef Binszki würdigten die bestimmende Rolle von Pfarrer Franz Klappenecker in der Pflege der partnerschaftlichen Beziehung zwischen den römisch-katholischen Kirchengemeinden der baden-württembergischen Stadt Waiblingen und der sündungarischen Donaustadt Baja. Foto: von links nach rechts: Pfarrer Josef Binszki, Franz Klappenecker, Matthias Schindler

HeLi



Weihnachtsmarkt

Alle Jahre wieder, kommt ... der Weihnachtsmarkt!

Zahlreiche Weihnachtsmärkte in deutschsprachigen Ländern locken die Besucher, darunter auch der Düsseldorfer. Eigentlich muss man den Plural gebrauchen, denn allein in



der Innenstadt laden acht Weihnachtsmärkte zum Bummeln ein. Alle haben ihr eigenes Motto, so sind die Buden mit

Engelchen geschmückt, schneeweiß gehalten oder alten Häusern nachempfunden.

Neben Glühwein, Bratwurst und Geschenkartikeln findet die internationale Küche immer mehr Platz auf den Düsseldorfer Weihnachtsmärkten, so auch der ungarische Langosch.



Text und Fotos: Edina Elmer

Gereschlak

Heveknedl wie bei tr Großmotr - Zehntes Dampfknödelfest in Gereschlak

Bereits zum zehnten Mal fand am 8. Oktober 2015 im Branauer Dorf Gereschlak das Dampfknödelfest statt. Im großen Festzelt sorgten Chöre, Tanzgruppen, Kapellen und



andere Interpreten für die gute Stimmung und Unterhaltung. Im Fokus stand aber das Essen: Dampfknödel, die zu verschiedenen herzhaften Gerichten gereicht wurden oder



auch mit Vanillesoße als Nachtisch. Die Jury beurteilte neben dem Geschmack der Knödel auch weitere Aspekte, wie z.B. die Tischdekoration oder die gute Laune der Kochgruppen.



Vor dem Festzelt konnten die Besucher auf dem schönen

Handwerkermarkt einkaufen, sich gegenüber auf dem Rummeplatz amüsieren oder mit der kleinen Eisenbahn zu den Sehenswürdigkeiten des Dorfes fahren und diese besichtigen: das Puppenmuseum, das Handarbeitsmuseum, das Trachtenmuseum, das Nationalitätenhaus und die Kirche. Die Anzahl an Museen, die die Kultur der Ungarndeutschen zeigen, ist den Dorfbewohnern und vor allem –den Bewohnerinnen zu verdanken. Sie halten auch die Führungen in den Ausstellungen. Der Kreis der Puppennäherinnen



wurde 2014 mit einem Preis des Nationalen Kulturinstitutes ausgezeichnet. Das Besondere des Puppenhauses liegt darin, dass die in Trachten gekleidete Puppen Szenen aus dem



Leben der Ungarndeutschen darstellen, wie z.B. die Weinlese, das Schweineschlachten oder die Hochzeit.

Gereschlak ist einen Tagesausflug wert! Sehen wir uns nächsten Herbst beim Dampfknödelfest? Oder fahren Sie schon früher hin?

Text und Fotos: Edina Elmer

Reisebericht

Fünf Tage in der deutschen Hauptstadt

Die 11. Klasse des Ungarndeutschen Bildungszentrums fuhr für 5 Tage nach Berlin. Für die Leser taucht die Frage auf, was wohl ein Jahrgang in der deutschen Hauptstadt macht? Die Antwort ist sehr einfach. Unter den Zielen der Schule ist – neben der niveauvollen Bildung – dass die Schüler in der Organisation des UBZ mindestens einmal in ein deutschsprachiges Land gelangen können.

Die vier Klassen und die sechs Begleitlehrer fuhren am 2. November vor der Schule ab. Der lange Weg endete abends um halb neun, als wir bei der AO Hostel in Berlin ankamen, wo weitere zwei deutsche Lehrerkollegen sich zu uns gesellten. An der Stadt war es nicht anzumerken, dass sie im vergangenen Monat (am 3. Oktober) das 25-jährige Jubiläum der Wiedervereinigung feierte.

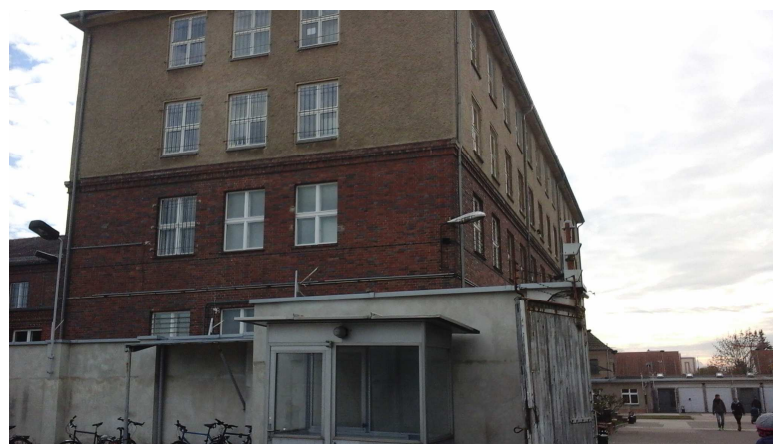
Am darauffolgenden Tag wurden die vier Klassen in vier Gruppen eingeteilt. Ich begleitete die Klasse „A“. Unsere erste Station war der Wannsee. Hier beraten sich 1942 nationalsozialistische Politiker unter der Leitung von Reinhard Heyndrich über die endgültige Lösung der Judenfrage. Unsere nächste Station war die amerikanische Festung "Chekpoint Charlie" an der Berliner Mauer. Schlusspunkt des Tages war das Brandenburger Tor. Wir legten uns erschöpft zu Bett.

Ort der Wannsee-Konferenz



Am Chekpoint Charlie

Am Mittwoch führte unser erster Weg ins Gefängnis der Gestapo, des ehemaligen kommunistischen DDR-Geheimdienstes. Ein früherer Gefangener berichtete uns über das Gefängnis. Nach den Zellen besuchten wird das Museum über die dunkle Epoche Deutschlands, über den Holocaust (1933-45). Im Terrormuseum informierte uns unser Gruppenleiter über die düstere Geschichte des nationalsozialistischen Deutschlands. Danach kehrten die meisten Schüler ins Hostel zurück, eine kleinere Gruppe ging ins nahe Einkaufszentrum shoppen.



Gefängnis der Gestapo



Am Donnerstag besuchte die gesamte Delegation das deutsche Parlament. Am frühen Nachmittag hielt uns der Bundestagsabgeordneter Albert Stegemann einen einstündigen Vortrag im Bundestag. Wir machten anschließend einen Spaziergang und stiegen am frühen Abend in die Kuppel des Reichstages hinauf, woraus wir die beleuchtete Stadt bewundern konnten.

Der Reichstag

Albert Stegemann und der Jahrgang 11

Am nächsten Tag machten wir uns um 7 Uhr auf den Heimweg.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Berlin die Spuren von zahlreichen geschichtlichen Ereignissen bewahrt, insbesondere die aus dem 20. Jh. Die deutsche Hauptstadt ist die Fundgrube eines sich mit Geschichte befassenden Menschen. Ich empfehle jedem, einmal eine Reise nach Berlin zu unternehmen.

András Hágén

**Deutsche Selbstverwaltung Dunafalva
UBZ**



Auszüge aus den Notizen der Schüler:

Das Reichstagsgebäude am Platz der Republik in Berlin ist seit 1999 Sitz des Deutschen Bundestages. Unsere Gruppe wurde gründlich vor dem Eintritt des Bundestags kontrolliert. Wir hatten ein einstündiges Gespräch mit Albert Steegemann, einem Abgeordneten der CDU Fraktion. Wir stellten ihm Fragen zu Themen, die uns interessierten, z. B. zur aktuellen Flüchtlingssituation in Deutschland, und bekamen reichliche Informationen. Danach konnten wir die Reichstagskuppel besichtigen, von der wir eine wunderbare Aussicht auf die nächtliche Stadt hatten. Die Kuppel ist aus Glas und Stahl gebaut und ist nach oben offen, doch ist das Innere vor Wasser und Schnee geschützt, weil die Lüftung so ausgebaut ist, dass Wetter kein Problem ist. Eine sehr kreative Lösung für Leuchttechnik befindet sich in der Kuppel, weil man die mittlere Säule mit Spiegeln versehen hat, die so ausgerichtet sind, dass das Sonnenlicht direkt in den unter der Kuppel liegende Plenarsaal kommt.

Der Verein Berliner Unterwelten erforscht, dokumentiert und erhält seit 1997 geschichtsträchtige Bauwerke im Untergrund Berlins. Im Berliner Unterwelten-Museum werden Schwerpunkte wie Bombenkrieg und Luftschutz thematisiert. Gezeigt werden zudem Funde aus Bunkern des ehemaligen Regierungsviertels, sowie Kriegsschrott und Bodenfunde als Hinterlassenschaft des Zweiten Weltkrieges. Außerdem erfährt der Besucher viel Interessantes über Dinge, die sich im Berliner Untergrund befinden oder befunden haben.

Mundart

In meinem geliebten Dorf Nadwar, kommt es bei Familientreffen immer wieder eine alte Anekdote ins Gespräch, die einen guten Grund zum Lachen gibt. Das ist in meiner Familie auch nicht anders. Wenn wir uns über die früheren Zeiten unterhalten, dann ist die Erinnerungsfähigkeit meines Großvaters unerschöpflich. Wir alle hören gespannt zu, was er uns zu erzählen hat. Der Grund der Geschichten ist meistens wahr, aber sie haben sich durch das viele Erzählen immer etwas verändert. Was ich im Folgenden mitteilen möchte, ist eine kurze lustige Geschichte, die in einigermaßen überarbeitet wurde.

Sauschlachta pa einer lusticha Familia

Tr Antoni un saj Weip, ti Eva hen amal a Sau kschlacht. Es hat allas so akfanga wie anrsmal. Sie sain frie ufkstiga, ten Kessl mit Wassr ukfyllt, Feur trunr kmacht, tass es kocht bis ti Leit kumma. Tr Hausherr hat sie mit Snaps kwart. Sie wara allzfart starik lustich un tes hat sie net nerves kmacht wie großi Arawat sie haint farhen. Es is allas kut kanga sie hen zammkhalfa un allzfart so kstat katrunka. Nachmittag hen sie nar messa ti Werst macha. Nach am Mittagessa hat tr Toni Vetr katenkt jetzt holt er sai „Kazettas Magnó“, was ehm ti Teitschlenr am Summr kapracht hen. Er hat ajkschalt tes neumodisches Kheschtl un sie hen teitschi Musing khert.

Na tes is was. Sauschlachta un unrtem kamr noch scheni Musing haricha?

Un mir kenna aa noch ti Litr? Sie hen mitksunga un so kstat katrunka trpai.

Amal hen sie akfanga zu Tanza. Erst hen sie Polka, nacher Walzr un Marsch katanzt. Wal ti Kasette schun rum war, tan hen sie es katret un witr akmacht. Alla hen katanzt, ksunga un kaklatscht un klacht. Amal hen sie kha Luft me khat, sie sain mít wara un spat war aa schun. Ti, ti zum helfa kumma sajn hen ksat, sie ken jetzt ham. Nacht is am Toni Vetr ajkfala, tass ti Werst noch net kfilt sajn.

Hee, jetzt hemr unr tr kanza Zeit katanzt un ti Werst saj nonet fertich.

Uf tes hat tr Hansi ksat:

„Mariga is aa Tag. Wenn ihr ajch auskschlafa het, kenntrs aa noch macha. Ihr het ja Zeit.“

Wal sie all fartwara, war tie Eva Pesl starik pees un hat am Toni ksat:

„Mir hen unsr kanza frstant frlora! A Ball hemr fun unzram Sauschlachta kmacht un ti Arawat is aa net fertich wara. Tu Toni! Wenn mir ufs Jahr witr schlachta weru, to ich ten Magno frstecka bis ti Arawat net fertich is. Awr kann saj tas ichs karnimi fina wer. Na jetzt is tie allrhest Zeit, tass mr schlafa ken. Uf mariga is noch aa haufavoll Arawat ta. Kut Nacht!“

Sára Schauer

Foto: Frau Maria Fogl-Vig



Aufzeichnungen einer Studentin

Geschichten aus der Kaiserstadt Teil 1

Im Zug nach Wien

Es ist also soweit! Um 06:20 in der Früh sitze ich schon auf dem Zug. Das Gepäck (zwei Koffer, eine Reisesetasche und drei Rucksäcke) liegt schon auf dem Gepäckhalter. Mit ein wenig Ungewissheit, aber auch Neugier in meinen Augen betrachte ich meine Umgebung. Ich bewundere das besonders moderne Design der Waggon, mache mich in dem weichen Sitzplatz bequem, mein Blick erwischt, wie die junge Mitarbeiterin der Österreichischen Bundesbahn den Speisewagen auf dem Flur in unsere Kabine schiebt. Kaum sind wir losgefahren, aber die ungewöhnlich hohe Geschwindigkeit der Bahn lässt bereits die Landschaft vor meinen etwas verschlafenen Augen verfließen. Eine freundliche Stimme begrüßt im Lautsprecher alle Passagiere der Bahn von Budapest Richtung Wien und wünscht uns allen eine angenehme Fahrt.



Jetzt ist es also soweit! Ich ziehe für voraussichtlich zwei Jahre in die Kaiserstadt, um mein Masterstudium an der Wirtschaftsuniversität Wien zu beginnen. Ich könnte nicht behaupten, dass ich schon immer davon geträumt hätte, im Ausland zu studieren, dieser Gedanke schlug in meinem Kopf eher ganz langsam und unmerkbar seine Wurzeln. Die Neugier und Abenteuerlust, der wachsende Trend unter den Jugendlichen und auch direkt in meinem engen Freundeskreis ins Ausland zu ziehen bzw. die Tatsache, dass dies ein wiederkehrendes Thema des Sonntagmittags im Familienkreis war, spielten unbestreitbar eine bedeutende Rolle. Am meisten trieb mich aber das außergewöhnliche Potential, das diese Möglichkeit bietet. Und wenn die Situation es glücklicherweise so ergibt, dass man nicht alleine in das Neue, Ungewisse ziehen muss, sondern ein Partner ähnliche Ambitionen und Pläne teilt, dann trifft man die große Entscheidung von Glauben oder Gehen einfach viel leichter.

Trotz nur fünf Stunden Schlaf fühle ich mich heute Morgen äußerst wach. Das Studentenleben brachte mir zwar bei, wie man nach einer durchgelernten oder eben durchgefeierten Nacht die Schlaflosigkeit am nächsten Tag überwinden kann, ist die Situation von heute etwas ganz Anderes. Die momentane Wachsamkeit habe ich meiner Nervosität zu verdanken. Wie könnte ich denn auf dem Zug einschlafen, wenn ich gerade in eine völlig unbekannte Stadt ziehe? Diese Stadt habe ich nämlich noch nie besucht, obwohl Wien nur

drei Stunden von Budapest mit der Bahn entfernt ist (ironischerweise dauert es genauso lange, bis die Bahn nur 2/3 dieser Entfernung, die Strecke zwischen meiner Heimatstadt Baja und Budapest bewältigt). Natürlich erinnere ich mich noch an die Geschichtsstunden im UBZ, als wir über die Monarchie, den Habsburgern und das doppelte Zollsystem gelernt haben, das Schloss von Schönbrunn würde ich wahrscheinlich leicht



erkennen und die berühmte Mariahilfer-Straße kenne ich auch ganz gut vom Hörensagen. Was mein Studium betrifft, bin ich ebenfalls gut im Bilde, da ich die Homepage meiner zukünftigen Universität schon zichmal besucht habe. Ich muss mir aber gestehen, dass ich über die Stadt selbst eigentlich nicht viel weiß. Wie viel Einwohner hat denn Wien überhaupt? Es ist interessant, dass ich mich vor der Reise kaum damit beschäftigt habe, Informationen über Wien zu sammeln. In den letzten Tagen war ich mit dem Einpacken und Verabschieden wohl zu sehr beschäftigt und außerdem habe ich im Rahmen von Erlebnisberichten einiger Bekannten schon sowieso sehr viel Gutes über das Wiener Leben erfahren, so dass ich kaum Zweifel daran hatte, dass die ehemalige Kaiserstadt auch mich verzaubern wird. Zum Glück sind wir noch auf ungarischem Gebiet, so dass ich auf meinem Handy schnell den Fakten nachlesen kann. Nach einer kurzen Recherche auf Wikipedia erfahre ich, dass Wien eine Bevölkerung von über 1,8 Millionen Menschen hat, nach Berlin die zweitgrößte deutschsprachige Stadt ist, hier befindet sich einer der drei Geschäftssitze der Vereinten Nationen, außerdem gibt es 97 Kinos in der Stadt und berühmte Wiener sind unter anderen der Komponist Franz Schubert, der dreifache Formel-1 Weltmeister Niki Lauda und auch Franz Sacher, der Erfinder der beliebten Sachertorte. Wien wird auch oft als die Stadt der Musik und der Träume bezeichnet. Na, das hört sich ja ganz gut an! Damit meine Eltern und Freunde wissen, dass bisher alles bestens läuft, schreibe ich noch eine E-mail und einige Facebook-Nachrichten und dann bemerke ich, dass wir schon an der Grenze sind. Wir passieren die ungarisch-österreichische Grenze. Jetzt ist es also wirklich soweit!

Im Lautsprecher höre ich diesmal eine andere Frauenstimme, die ebenfalls nett klingt, es dauert aber einige Sekunden lang bis ich begreife in welcher Sprache sie spricht. Es ist Deutsch

natürlich, aber eher Österreichisch. Ein merkwürdiger, aber wohlklingender Dialekt, bei dem auch ich meine Ohren spitzen muss. Ich schaue aus dem Fenster hinaus und hinter den Windmühlen erblicke ich die Alpen, die sich in der Weite erstrecken. Mittlerweile haben wir Nickelsdorf hinter uns gelassen. Von der Damenstimme erfahren wir, dass Wien Hauptbahnhof die nächste Station ist. Das bedeutet, dass wir unsere Endstation, Wien Westbahnhof in einigen Minuten

erreichen werden. Wir stehen auf, sammeln unser Gepäck und mit erhöhtem Herzklopfen gehen wir zur Tür los. Ein bisschen aufgeregt schaue ich auf das Gesicht neben mir hoch, aber der bekannte Blick und das ermunternde Lächeln beruhigen mich. Jetzt ist es also endlich soweit!

Ingrid

Die *Batschkaer Spuren*

können auch im Internet gelesen werden!

Besuchen Sie unsere Webseite

www.batschkaerspuren.fw.hu

und geben Sie die Nachricht auch Ihren Bekannten weiter!

Wir gratulieren



Dr. Elisabeth Knab (treue Leserin und Förderer der Batschkaer Spuren), der früheren Hauptdirektorin des Ungarndeutschen Bildungszentrums, wurde am 12. Dezember im Bajaer Rathaus die höchste Auszeichnung „**Ehrenbürger der Stadt Baja**“ verliehen.

Zu gleicher Zeit bekam **Josef Manz**, Vorsitzender der Deutschen Selbstverwaltung Baja, den Preis „**Für die Nationalitäten der Stadt Baja**“.



Dem **Hajoscher Deutschen Nationalitätenchor** wurde in Kecskemét der Preis „**Für die Nationalitäten im Komitat Bács-Kiskun**“ verliehen.

*Wir gartulieren den Ausgezeichneten
und
wünschen ihnen weiterhin erfolgreiche Arbeit!*

Schmunzelecke

Mond

Zwei angetrunkene Zecher verlassen Ihre Weinstube. Sie beginnen zu diskutieren welche Farbe der Mond hat. Der eine meint grün und der andere sagt er wäre blau. Nach einer Weile sagt der eine: "Weisst du was? Fragen wir doch den Polizisten da vorne, der wird es wissen." Gesagt getan. Sie gehen zum Polizisten und fragen ihn: "Herr Wachtmeister welche Farbe hat der Mond grün oder blau?" der Wachtmeister dreht sich um und antwortet: "Ja welchen Mond meint ihr denn? Den rechten oder den linken?"

Guter Wein

"Was würdest du zu einem Glas guten Wein sagen?"

"Nichts - ich würde es trinken!"

Weinqualität

Ein Gast findet, dass sein Wein verdächtig dünn und wässrig schmeckt. Deshalb bittet er den Wirt nach dem ersten Schluck nochmal um die Karte.

"Stimmt etwas nicht?", wird er gefragt.

"Allerdings", meint der Gast, "ich vermisste auf ihrer Weinkarte die Quellenangabe!"

Das Vermächtnis

Bei einem alten Württemberger Weinfreund geht's dem Ende zu. Er bittet nochmal seinen besten Freund zu sich und klagt: "Ach, wenn ich nicht mehr bin, dann hab ich auch keinen Wein mehr. Du musst mir helfen".

"Was kann denn ich da noch tun?"

"Sei so nett, gieß mir jeden Tag ein Viertele Trollinger auf mein Grab, wenn ich nicht mehr bin!"

Der Freund sichert dem Sterbenden zu, daß er dieses Vermächtnis erfüllen werde. Bald darauf schließt der alte Weinfreund die Augen für immer.

Es gehen einige Wochen ins Land, als ein Verwandter des Verstorbenen, der von dem merkwürdigen Vermächtnis gehört hat, fragt: "Sagen Sie, halten Sie das wirklich ein? Gießen Sie jeden Tag ein Viertele Trollinger auf das Grab? Ist doch schade um den Wein." "Das macht gar nichts. Ich laß mir den Wein schließlich vorher durch die Niere laufen..."

Wir

"Jetzt wollen wir einmal anfangen, vier Wochen lang keinen Tropfen Wein zu trinken", meint der Arzt zu seinem Patienten, dessen Hobby durch die schöne rote Nase deutlich auszumachen ist. "Und dann werden wir ja sehen, ob's besser wird".

"Solche Experimente sind mir nicht ganz geheuer", meint der Patient. "Wollen Sie nicht zuerst allein anfangen? Ich seh ja dann, wie's bei Ihnen wirkt"!

Wissenschaft

Patient zum Arzt: "Darf ich wieder rauchen und trinken?"

Arzt: "Ich habe Ihnen doch erst vor drei Wochen diese Sachen verboten!"

Patient: "Ja, ich weiß, aber es könnte doch sein, dass die Wissenschaft in der Zwischenzeit Fortschritte gemacht hat!"

Nachwuchs

"Schon wieder Zuwachs?" wundert sich die Hebamme, die zum sechsten Mal in regelmäßigen Jahresabständen zur Winzersfrau gerufen wird.

"Daran ist nur der Wein schuld", erzählt die werdende Mutter. "Wenn er gut geraten ist, bekommen wir ein Kind vor lauter Freud, ist er schlecht geraten, vor Wut..."

Gesundheit

"Ich hatte Dich eingeladen, mit mir ein Glas auf meine Gesundheit zu trinken. Und jetzt bist Du bereits beim sechsten Glas!"

"Ja, nun weißt Du, wie schlecht es um Deine Gesundheit steht."

Eingesandt von Dr. István Formann

Programmorschau**E I N L A D U N G**

*zum 3. Welttreffen Donauschwäbischer Kulturgruppen in
Werischwar/Pilisvörösvár-Ungarn
29. Juli bis 11. August 2016*

- DONAUSCHWABEN -
Zukunft gestalten, Tradition bewahren,
Weltweit zu Hause

Nach dem 1. Treffen 2007 und 2. Treffen 2011 wollen wir uns wieder treffen.

Zu dieser Veranstaltung lädt der Weltdachverband der Donauschwaben mit seinen Jugendvertretern aus den einzelnen Mitgliedsländern herzlich ein.

Gemeinsam wollen wir tanzen, singen, fröhlich sein und unser Brauchtum den Ahnen zur Ehre pflegen.

Im Programm stehen Seminare über Vermittlung der Geschichte, Kultur und Brauchtumpflege der Donauschwaben, Tanz, Gesang und Tradition zu bewahren und zu erhalten.

Verschiedene Vorträge über die aktuelle politische und wirtschaftliche Lage in den Herkunftsgebieten.

Die voraussichtlichen Kosten für diese Veranstaltung bei mindestens 70 Personen betragen mit eigener Anreise: 682,00 € pro Person (Ohne Übernachtung und Frühstück!)

In diesem Betrag ist enthalten:

10 X Mittagessen und 5 X Abendessen im Internat,

Referentengebühren und Raummieten,

Besichtigung des Parlaments in Budapest,

Kulturabend in Kleinturwall/Biatorbágy (Essen, Trinken und Kulturprogramm)

Kameradschaftsabend mit der Tanzgruppe aus Werischwar/Pilisvörösvár in der Schwabenstube (Essen),

Schwowische Hochzeit in Saar/Szár (Hochzeit, Musik, Essen und Trinken),

Schlachtfest und Strudelbacken in Tschep/Szigetcsép (Programm und Essen),

Weinprobe in Kalasch/Budakalász (Weinprobe - drei Sorten und Essen),

Abschiedsabend in Taks/Taksony (Musik, Programm und Essen)

Busfahrten innerhalb Ungarns,

Verschiedenes (Kränze usw.).

Anmeldeschluss: 30. Dezember 2015

Die Anmeldung bitte schriftlich oder per E-Mail an Stefan Ihas

Präsident des Weltdachverbandes der Donauschwaben e.V. senden an:

Weltdachverband der Donauschwaben e.V.

Stefan Ihas

Schlesienstr. 1

74821 Mosbach

E-Mail: stefan.ihas@web.de

Teilnehmerbeitrag erst überweisen nach Erhalt der schriftlichen Zusage!

In großer Vorfreude auf ein Zusammentreffen verbleiben wir mit freundlichen Grüßen und in heimatlicher Verbundenheit

Gez. Stefan Ihas

Präsident





Voraussichtliches Programm für das Welttreffen der Donauschwäbischer Kulturgruppen in Werischwar/Pilisvörösvár:

Freitag, 29. Juli 2016

Anreise der Teilnehmer

Samstag, 30. Juli 2016

Fahrt nach Moor/Mór

Feier: 20 Jahre Landesrat Ungarndeutscher Chöre, Kapellen und Tanzgruppen
mit Großem Umzug in Tracht

Sonntag, 31. Juli 2016

Hauptversammlung des Weltdachverbandes der Donauschwaben e.V.

mit Neuwahlen des Präsidiums

Eröffnung des Welttreffens

Kennenlernen der Teilnehmer

Montag, 01. August 2016

Vormittag und Nachmittag

Tanzseminar: Polkagrundkurs

Vortrag: Josef Jerger – Erinnerung an die Jahre 1944 bis 1950

Abend zur freien Verfügung

Dienstag, 02. August 2016

Vormittag und Nachmittag

Einstudieren von Tänzen und Liedern

Tänze: Julianna Szabó und Edina Bunth

Lieder: Franz Heilig

Abend zur freien Verfügung

Mittwoch, 03. August 2016

Fahrt nach Budapest

Besichtigung des Parlaments, Markthalle (evtl. Felsenkirche)

Weiterfahrt nach Kleinturwall/Biatorbágy

Kulturprogramm mit Essen und Trinken

Donnerstag, 04. August 2016

Vormittag und Nachmittag

Tanz mit der Leiterin aus Taks

Vortrag über Trachten

Abend zur freien Verfügung

Freitag, 05. August 2016

Vormittag

Tanzseminar-Kindertänze mit Schokátné Tallér Mária

Tanzseminar-Kindertänze mit Julia Mirk

Nachmittag

Gedenkfeier am Grab von Jozsef Wenczl

Danach Freundschaftsabend mit der Tanzgruppe aus

Werischwar/Pilisvörösvár

in der Schwabenstube mit Essen (Getränke selbst bezahlen)

Samstag, 06. August 2016

Vormittag

Frei für Trachten richten

Nachmittag

Fahrt nach Saar/Szár

Schwowische Hochzeit in Saar

Hochzeit mit Essen und Trinken

Sonntag, 07. August 2016

Vormittag

Zur freien Verfügung

Nachmittag

Fahrt nach Tschep/Szigetcsép

Schlachtfest und Strudelbacken

Kulturabend mit Musik, Tanz und Programm der

Kulturgruppe Tschep

mit Essen (Getränke selbst bezahlen)

Montag, 08. August 2016

Vormittag

Wiederholung der gelernten Tänze

ca. 16:00 Uhr Abfahrt nach Kalasch/Budakalász

Besuch des Museums

Danach

Weinprobe – 3 Weine mit Essen (Getränke selbst bezahlen)

Dienstag, 09. August 2016

Vormittag

Zur freien Verfügung

Nachmittag

Donauschwäbischer Wissenslauf

Abend

Bekanntgabe der Gewinner

Mittwoch, 10. August 2016

Vormittag

Zur freien Verfügung

ca. 15:00 Uhr Abfahrt nach Taks/Taksony

Abschiedsabend mit Musik, Tanz und Programm der

Kulturgruppen aus Taks

mit Essen (Getränke selbst bezahlen)

Donnerstag, 11. August 2016

Ende des Treffens,

Verabschiedung

Abreise in die Heimat

Weihnachtsgruß des Weltdachverbandes der Donauschwaben e.V.

Das Präsidium des Weltdachverbandes der Donauschwaben wünscht allen in der Welt zerstreut lebenden
Donauschwaben ein besinnliches und gesegnetes Weihnachtsfest ohne Hektik und Trubel.

Für das neue Jahr wünschen wir Gesundheit, Zufriedenheit, Wohlergehen und Gottes reichen Segen.

Stefan Ihas

Präsident, Weltdachverband der Donauschwaben e.V.



Spenderliste

Da alle unsere Leser unsere Zeitschrift kostenlos bekommen, sind wir auch auf Ihre Spende angewiesen!

Die Postgebühren können wir leider nicht übernehmen. Bitte überweisen Sie den Jahresbetrag, wenn Sie die Zeitschrift per Post bekommen: In Ungarn: 1000 Ft

Nach Deutschland: 30 Euro

Unsere Kontonummer: OTP 11732033-20003067 **Bácskai Németekért Közalapítvány**

International: IBAN HU80 1173 2033 2000 3067 0000 0000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Seit Februar 2015 sind von folgenden Lesern Spenden eingegangen:

Frau Maria Fekter – Baje	Applona Bischof – Waschkut	Anna Tokay geb. Hauth – Gara
Endre Manz – Baje	Pótz Istvánné – Baje	Andreas und Jutta Schmid – Sekedal
Stephan Putterer – Gara	Bischof Antalné – Baje	Verband der Deutschen Selbstverwaltungen
Josef Schauer – Nadwar	Gisela Klocker – Aschaffenburg/Waschkut	des Komitates Bács-Kiskun
János Litzinger – Baje	Matthias Muth – Baje/Deutschland	Deutsche Selbstverwaltung Baje
		Ungarndeutsches Bildungszentrum Baje

Gefördert durch das Ministerium für humane Ressourcen (NEMZ-KUL-15-0291)

Herzlichen Dank für die wertvolle Förderung!

Impressum

„Batschkaer Spuren“

erscheint viermal im Jahr.

Redakteur:

Alfred Manz

AutorInnen und MitarbeiterInnen der Nummer 41:

Andrea Bakonyi-Knoll, Wilhelm Busch, Krisztina Csordás, Edina Elmer, Maria Fogl-Víg, Dr. István Formann, Josef Gaugesz, Kinga Ginder-Tímár, Andreas Hagen, Georg Heffner, Eva Huber, Stephan Ihas, Dr. Monika Jäger-Manz, Dr. Gábor Kerekes, Ingrid Manz, István Mayer, Dr. János Mayer, Josef Michaelis, Elisabeth Panyik-Heltai, Dr. Kornel Pencz, Stefan Raile, Terézia Ruff, Stephan Striegl, Sára Schauer, Róbert Szauder, Terézia Szauder, Jakob Ternay.

ISSN 1787-6419

Anschrift: 6500 Baja Duna u. 33

Tel. aus Ungarn 06/79/520 936

Tel. aus Deutschland 0036/79/520 936

E-Mail: alfredmanz@gmail.com

Herausgeber: Gemeinnützige Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka

Unterstützung:

Deutsche Selbstverwaltung Baje

Ungarndeutsches Bildungszentrum

Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun

Druck: Apolló Média Digitális Gyorsnyomda

Baja, Kossuth L. u. 11 Tel.: +36(70)340-4824, www.apollomedia.hu

Für Spenden sind wir jederzeit sehr dankbar!

Kontonummer:

OTP 11732033-20003067

IBAN HU80 117320332000306700000000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Bácskai Németekért Közalapítvány

Namentlich gezeichnete Beiträge verantworten die Verfasser.

Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen und stilistische Änderungen vor.

Wir empfehlen

Deutschsprachiger katholischer Gottesdienst:

Um 10 Uhr 30 am 1. und 3. Sonntag des Monats in der Innenstädtischen Kirche in Baje

Ungarndeutsche Medien:

Neue Zeitung – Wochenblatt der Ungarndeutschen

www.neue-zeitung.hu

Unser Bildschirm – Deutschsprachige Fernsehsendung dienstags 07:50 im Duna TV; Wiederholung: dienstags zwischen 17-18 Uhr im Duna World.

Radio Fünfkirchen – Deutschsprachige Radiosendung, täglich zwischen 10.00-12.00 Empfang: MW/AM 873 Khz

www.zentrum.hu – Informationen über die Ungarndeutschen

Liebe LeserInnen,

falls Sie irgendwelche Ideen zur Gestaltung unserer Zeitschrift haben oder gerne etwas veröffentlichen möchten (Wünsche, Mitteilungen usw.) rufen Sie uns an, schicken Sie eine E-Mail oder einen Brief.

Wenn Sie noch keine Zeitschrift bekommen haben, können Sie sich eine kostenlos in der **Bibliothek des Ungarndeutschen Bildungszentrums bei Endre Öry bzw. Josef Emmert oder bei Eva Huber** besorgen oder auf Wunsch schicken wir sie Ihnen per Post zu, in diesem Falle müssen die Postgebühren von Ihnen übernommen werden.

**Spuren suchen,
Spuren hinterlassen!!!**

**Die geplante Erscheinung unserer nächsten
Nummer: März 2016**

Show

Ungarndeutsche Tänze bekannt machen „Der Rhythmus von Baja“

In der zweiten Sendung des im November 2015 gestarteten Tanzshows der Baja TV werden Tänze von verschiedenen Nationalitäten – darunter auch der Ungarndeutschen – gezeigt. Zwei Paare – die UBZ- Schülerin **Alexandra Mancz** und der Wasserballspieler **Balázs Torda** sowie die Studentin **Zsuzsanna Szepesvári** und der Rennfahrer **Tamás Vizin** – tragen in Originaltrachten, zur Verfügung gestellt vom Ungarndeutschen Bildungszentrum, Hajoscher bzw. Branauer Tänze vor. Die Choreographien haben ihnen UBZ-Lehrerinnen einstudiert, Musik ist von **Josef Emmert** und **Franz Huber** aufgespielt worden. „Es war eine schöne und interessante Aufgabe, ungarndeutsche Tänze für ein Fernsehprogramm zusammenzustellen. Die Paare haben begeistert mitgemacht, nicht zuletzt auch deswegen, weil die beiden Mädchen aus ungarndeutschen Familien von Almasch/Bácsalmás stammen. Es ist uns eine Herzensangelegenheit, ungarndeutsche Tänze bekannt zu machen“, so die Mentorinnen **Terézia Szauter** und **Zsanett Melcher**.

Das achteilige Fernsehprogramm „Der Rhythmus von Baja“ setzt sich als Ziel, alle Arten von Tänzen vorzustellen und die Zuschauer zum Mitmachen zu bewegen. Acht Paare – jeweils eine Tänzerin oder Tänzer und eine bekannte Persönlichkeit von Baja – bekommen unterschiedliche Tanzaufgaben, die sie z.T. mit Hilfe von Mentoren lösen und „auf die Bühne stellen“.

Der Show wird zwei wöchentlich in Baja TV ausgestrahlt und ist danach auf YouTube zu sehen. Eine vierköpfige Jury bewertet die Produktionen, aber auch die Zuschauer haben die Möglichkeit, ihre Anerkennung durch „like“ zu äußern.

Walzer und Polka im Rhythmus von Baja – aufstehen und mittanzen!

T. Szauter



Foto: Kristóf Koprivanecz



Gemälde von Paul Umenhoffer

